

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weiskerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 45.

Breslau, Mittwoch, 22. Februar 1893.

4. Jahrgang.

## Von unsren besten Schreibhässen.

B. G. Am 18. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr, hat in der Tivolibrauerei in Berlin eine von langer Hand her auf das sorgfältigste vorbereitete Demonstration unserer unglücklichen nothleidenden Agrarier stattgefunden, die sich gegen das Regiment Caprivi und gegen den deutsch-russischen Handelsvertrag richtete. Der große Saal des Tivolietablissements, der etwa 5000 Personen fassen kann, vermochte nicht alle die Erschienenen aufzunehmen. Das beweist, daß deren sehr viele waren, und das ist kein Wunder, da von den nothleidenden Machern der Bewegung nicht weniger als, wie die Einen sagen, 10 000 und, wie die Anderen behaupten, sogar 40 000 Einladungskarten verschickt worden waren. Zu gleicher Zeit hatten eine Menge von Agitationsversammlungen stattgefunden und eine ganze Anzahl von landwirthschaftlichen Vereinen hatten ebenso wie jene Versammlung jedenfalls auf Vereinsunkosten zwanzig und mehr Delegirte nach Berlin entsandt. Die Versammlung wurde eröffnet von dem bekannten Bauernvereinsgründer, Herrn von Plöz, der auch zuerst mit einer großen Rede, die für uns nicht der Rede werth ist, loslegte. Das einzige sei von Herrn von Plöz hier erwähnt, daß er die Abtendung einer Adresse an den im alten Eisen zu Friedrichruh zur unwillkommenen Ruhe gebrachten eisernen Kanzler verhinderte. Nach Herrn von Plöz sprach unser Specialfreund, der Knecht Rupprecht, oder vielmehr der Herr Generalpächter Rupprecht aus Mansfern, der berühmte Erfinder des großen Wortes: „Schreien wir, schreien wir, schreien wir!“ Natürlich schrie er, als ob er am Spieße stäke. Uns Socialdemokraten, seinen Freunden, aber that er dies-

mal bitteres Unrecht, denn im Eifer seines Geschreies entfuhr ihm die wunderbare Behauptung, daß der deutsch-russische Handelsvertrag nur „Polen, Juden und Socialdemokraten zu Gute käme.“ Von diesem capitalen Ansinne waren seine nothleidenden Genossen so begeistert, daß sie unserem Rupprecht frenetischen Beifall zuschrien. Nach Rupprecht versicherte ein Rittergutsbesitzer von Wangenheim, „man“ — das soll heißen der preussische Staat — wolle ihm seine Existenz untergraben. Darauf trat der sächsische Agrarier, Herr von Frege, dafür ein, daß bei Wahlen nur solchen Männern die Stimme gegeben werde, die Alles bewilligen wollen, was die Agrarier vom Staate wünschen. Dieser sublimen Gedanke trat auch in allen übrigen Reden zu Tage. Mit der Mannigfaltigkeit der Gedanken gaben sich die biederen Agrier keine Mühe. Sie pflegten nur eine That, das Schreien im Dienste des einen Gedankens, daß mit Hilfe der Gesetzgebung das consumierende Volk entsprechend den Ansprüchen des Agrarierthums zurechtgefunden und gepreßt werde. Die bei dieser Gelegenheit angenommenen Resolutionen dienten natürlich auch nur diesem edlen Streben und sprachen sich aus für Getreidezölle, gegen Handelsverträge, durch welche die deutschen Brotkonsumenten zu billigerem Getreide gelangen könnten, für Absperrung ausländischen Viehs im Interesse der nationalen Schweine und Rinder, für Doppelwährung zum Zwecke billigerer Abtöpfung der landwirthschaftlichen Schulden und Erhöhung des Getreidepreises, für Landwirthschaftskammern gegen die Freizügigkeit der landwirthschaftlichen Arbeiter und für alle die übrigen schier menschenunmöglichen Herzenswünsche der landwirthschaftlichen Schreier. Nachdem der eine Theil der nothleidenden landwirthschaftlichen Jammermenschen sich heiser geschrien hatte wurde der Saal geräumt und die draußen

Stehenden durften nun eindringen und dieselben! Neben hören und dieselben Beschlüsse fassen.

So spielt sich die große Tivoliverammlung der agrarischen Nothschreier ab, welche sich nach Schluß der Demonstration in den schmerzhaftesten und amüsantesten Vergnügungsalocalen Berlins von ihrer politischen Mieseleistung erholten, wo sie mit ihren wettergebräunten Gesichtern und ihren nothleidenden Portemonnais, die vor krankhafter Ueberfüllung schier platzten, den tiefsten Eindruck hinterlassen haben sollen.

Unsere „Schlesische Morgenzeitung“ verweigert in ihrem Sonntagsleitartikel ganz begeistert, der Osten und der Westen, sowie der Süden und der Norden Deutschlands ständen wie 1870 geschlossen bei der Vertheidigung von Haus und Herd gegen die Handels- und Zollpolitik der Regierung.

Das Eine wäre also mit der gegenwärtigen Hochflut der agrarischen Bewegung erreicht. Unsere herrschenden Klassen stehen sich in verschiedenen Lagern spinneneindlich gegenüber. Das freut uns von Herzen. Wir hätten nichts dagegen, wenn den Agrariern und ihren Feinden ein Sieg gelänge, wie jenen beiden tapferen Löwen, die sich bis auf die Schwänze auftrafen.

## Gleifendes Glend.

Ein Beitrag zur Lage der Handlungsgehilfinnen.

(Schluß).

Der Ausbeutung der Arbeitskraft der Handlungsgehilfinnen ist eben keine gesetzliche Schranke gezogen. Die Ladnerin ist in dieser Beziehung schlechter daran wie die Arbeiterin, weil es die Masse der Handlungsgehilfen und Gehilfinnen bis jetzt noch unter ihrer „Standeswürde“ erachtet hat, sich als Lohnarbeiter zu

## Feuilleton.

### Die Tochter des Proletariers.

Roman von Franz Barrett.

Autorisirte Uebersetzung von A. Gelfel.

23]

Nachdruck verboten.

Der Spanier erwies ihr den besten Dienst, den man einer jungen Schauspielerin erweisen kann: er ließ sie hinter die Coulissen sehen, er entkleidete Menschen, wie Dinge Ihres falschen Nimbus und nannte Sie beim rechten Namen. Männer und Weiber waren ihm nur Maschinen, mit Leidenschaften als Triebfedern, und er wurde nicht müde, dies unauslöschlich Follys Geist einzuprägen. Dabei war er nie trocken lehrhaft, sondern sprach stets aus einer wahren Theilnahme heraus. Folly sah und hörte viel, was ein Mädchen in ihrem Alter nicht ohne Erröthen wahrnimmt — es ließ sie ganz kalt und unberührt. Der Skel, mit dem sie sich den gewöhnlichen Gulbigungen der Männer, die in dem Weibe nur das Geschlecht verehren, entzog, entsprang bei ihr nicht sowohl der Jugend als der Verachtung. Indem Esperanza ihr die Nachtseiten des Lebens enthüllte, richtete er zwischen diesen Nachtseiten und seinem Schützling eine unübersteigbare Mauer auf, aber der Duft und Schmelz

der vertrauenden jungen Seele mußte freilich darunter leiden.

Zu jener Zeit war John Barrington der Director des Levity-Theaters. Mit seltenem Scharfblick und rastloser Energie begabt, ließ er sich keine Gelegenheit, sein Unternehmen zu heben, entgehen, und kaum hatte er Folly gesehen, als er sie für sich zu gewinnen suchte und ihr unter glänzenden Bedingungen ein Engagement bot. Bevor Folly ihre Entscheidung traf, besuchte sie eine Matinee im Levity-Theater, und die Wagenburg, welche den ganzen Strand entlang den Verkehr hemmte, gefiel ihr. Auch die innere Einrichtung des Hauses, wie der Bühne sagte ihr zu; alles war elegant und geschmackvoll: der Saal, die Decorationen, die Costüme; das Publikum gehörte offenbar den höheren Gesellschaftsklassen an, so daß es Folly reizte, in solchen Rahmen zu glänzen.

Nach Schluß der Matinee suchte die junge Tänzerin Herrn Barrington in seinem Bureau auf und erklärte ihm, sie nehme seinen Vorschlag an. Der Director war ein kluger, findiger Mann, der erkannt hatte, daß Follys Anlagen weiterreichten als zum Ballettanzen. Sobald der Vertrag mit Folly vollzogen war berieth er sich mit dem Dramaturgen seiner Bühne.

„Wir müssen für dieses Mädchen etwas Neues erfinden,“ sagte er lebhaft, „sie ist zu gut für das Ballett. Ueberdies gehts abwärts mit den Balletten. Taglioni selbst würde heute nicht mehr zugehen; wir müssen etwas Neues bringen!“

„Was kann sie außer ihrem Tanze?“

„Sie singt — und zwar eben so gut als sie tanzt. Ich ließ sie eine kleine französische Chansonnette singen und war betroffen davon.“

„Um, wenn wir das neue Jugstück der Folies Dramatiques — die „Friaude Chiffonnières“ für unsere Bühne einrichteten?“

„Nein, es soll ein Originalstück sein — die Zeitungen werfen uns ohnehin immer vor, daß wir uns nur von den Franzosen nährten und britisches Talent vernachlässigten! Verfassen Sie mir selbst eine Burleske — meinethwegen eine Travestie irgend eines hochtrabenden mythologischen Stoffes in der Art wie Ihr „Silyphus“.“

„Es wäre zu überlegen,“ meinte der Autor, „das ließe sich wohl machen.“

„Sie wissen ja was das Publikum verlangt und wie wir unsere Kräfte im besten Lichte zeigen können! Vergessen Sie mir nicht, daß Folly Gelegenheit haben muß, sich in der neuen Rolle von allen Seiten zu zeigen — sie hat Rasse, Temperament, Berde, je übermüthiger sie sich zeigen darf, um so besser!“

„Rob Drougths „Parodie der Medea“ wäre wohl zu schwerfällig? äußerte der Autor,“ fragend.

„Jawohl — die Rolle muß Folly auf den Leib geschrieben sein! Leichtflüssige Reime, zu welchen sich gefällige Melodien im Operettenstil componiren lassen.“

„Ich habe kürzlich einen Entwurf zu „Andromeda“ begonnen, aber ich weiß doch nicht recht — Andromeda ist keine Operettenfigur —“



betonen und als solche gesetzlichen Schutz gegen die capitalistische Profitwuth zu verlangen. Die Arbeiterin darf nicht länger als 11 Stunden täglich vom Fabrikanten ausgebeutet werden, sie hat bestimmte Frühstücks-, Mittags- und Vesperpausen. Das „Fräulein“ Handlungsgehilfin ist rücksichtlich der Länge ihres Arbeitstages und der eventuellen Pausen ganz und gar von den „Erfordernissen des Geschäfts“, d. h. von dem Belieben ihres Principals abhängig. Mit Ach und Krach sind endlich gesetzliche Bestimmungen zu Stande gekommen, welche den im Handelsgewerbe beschäftigten Personen die Sonntagsruhe sichern sollen. Aber in Betreff der Ausführung dieser Bestimmungen ist den Behörden ein so weiter Spielraum gelassen, daß unter dem Anstrich der profitungrigen Geschäftsinhaber das Gesetz mehr und mehr durchlöcherter und zum Hohn auf die Sonntagsruhe wird. Ist die Handlungsgehilfin in einer Branche thätig, für welche gewisse sonntägliche Verkaufsstunden zugelassen sind, — dann Ade Sonntagsruhe, und schafft sie in einer andern Branche, so liegen die Verhältnisse nicht besser für sie. Sie riefte ihr Brot, wenn sie sich einfallen ließe, den „Wunsch“ des Principals nicht zu erfüllen und z. B. die neue Auflage nicht schon Sonntags hinter herabgelassenen Läden zu arrangiren.

So lange die Geschäftsstunden dauern, muß die Handlungsgehilfin stets auf den Füßen sein. Nur während der Vesperzeit ist es ihr gestattet, sich zu setzen, aber nicht in allen Verkaufsläden werden Vesperpausen gewährt. Die gesundheitschädlichen Folgen des anhaltenden Stehens äußern sich in Gestalt von geschwollenen Füßen, Krankheiten der Unterleibsorgane, unregelmäßiger Blutcirculation. Die Gesundheit der Ladnerinnen leidet ferner durch den langen Aufenthalt in schlechter Luft, denn die meisten Geschäfte sind sehr schlecht ventilirt. Empfindlich macht sich auch geltend das viele Strecken des Körpers, das Heben der Arme beim Herunter- und Hinauslangen der Waaren. In den Wollwaarengeschäften leidet die Gesundheit der Verkäuferinnen erheblich durch d. s. Einathmen des Wollstaubes, der bössartige Nachen-, Luftröhren- und Lungenkatarrhe erzeugt.

Unter den Annehmlichkeiten der Thätigkeit als Verkäuferin darf nicht vergessen werden das viele ermüdende Sprechen, das krampfhafteste Bemühen, den Käufern möglichst viel Waare zu möglichst hohen Preisen aufzuschwätzen. Den Kunden und dem Principal gegenüber ist sie von Berufs wegen zu einem „gewinnenden Benehmen“ verpflichtet. Mit lächelnder Miene muß sie vor anwesenden Kunden die Grobheiten des Chefs, die Launen der einkaufenden „Frau Hofrath“ über sich ergehen lassen, mit jähmüthigster Geduld muß sie hunderte Waaren herbei- und fortzuschleppen, wenn es sich um die Auswahl eines Zwanzigpfennigartikels handelt. Besonders unangenehm und demüthigend gestaltet sich der Verkehr zwischen Verkäuferin und Kundschaft vielfach in den Cigarrengeschäften. Viele Käufer — und besonders solche, welche den „besseren Kreisen“ angehören — halten es für ihr gutes Recht, die Ladnerin mit zudringlichen „Liebenswürdigkeiten“ zu traktiren, sie in die Wangen zu knusen, ihr Zweideutigkeiten sagen. Die Inhaber der betreffenden Ge-

schäfte verlangen oft geradezu, daß die Verkäuferin „auf den Mann dressirt sei“, daß sie durch auffälliges Neuzure und ihr vielversprechendes Lächeln die Kundschaft anlocke und festhalte.

Werfen wir nun einen Blick auf die Gehaltsverhältnisse der Verkäuferinnen in unserer süddeutschen Stadt. Dieselben sind in den verschiedenen Branchen verschiedene, das durchschnittliche Monatssalär einer Ladnerin darf jedoch nicht höher als auf 50 Mark veranschlagt werden.

Am schlechtesten sind wohl die Verkäuferinnen der Bazars gestellt, von denen gerade im Punkte der Arbeitsleistung das Menschenmögliche verlangt wird. In einem Fünfzigpfennig-Bazar erhalten zwei ausgelehrte Verkäuferinnen je 29 Mark pro Monat, die drei andern Ladenmamsells beziehen ein Gehalt von je 25, 30 und 40 Mark monatlich. Die betreffenden „Damen“ müssen für diesen Hundelohn noch Hausburschendienste leisten, Kisten aus- und einpacken, Waaren in den Keller schleppen zc. Dafür werden die Mädchen von ihrem Herrn Chef mit Rosenamen besetzt, wie: „Sie überzwerchtes Luder!“ Bemerkte sei noch, daß die Verkäuferin, welche 40 Mark monatlich erhält, eine sehr tüchtige Arbeiterkraft ist.

Etwas besser werden die Verkäuferinnen in der Kurz-, Wollwaaren- und Wäschebranche honorirt. Ihr Salär schwankt zwischen 30 und 70 Mark pro Monat. Nur selten, bei ungewöhnlicher Gewandtheit und Selbstständigkeit einer Ladnerin, steigt es über 70 Mark hinaus.

Die höchsten Gehälter werden in der Manufactur- und Confectionbranche gezahlt. Eine tüchtige Verkäuferin erhält hier 100 Mark und mehr. Bedenkt man jedoch, welche Ansprüche gerade in diesen Geschäften im Punkte eines hochleganten Neuzures gestellt werden, so gelangt man zu dem Schluß, daß auch hier für die verkaufenden „Damen“ nur glänzendes Geld herrscht. Außerdem muß in Betracht gezogen werden, daß in den Manufactur- und Confection-Geschäften die längste Lehrzeit üblich ist, 1—2 Jahre. Allerdings erhalten die „Lehrmädchen“ hier eine Entschädigung, deren Höhe sich meist nach den Leistungen richtet, im ersten Jahre gewöhnlich pro Monat 10 Mark, im zweiten Jahre 20 Mark beträgt.

In der Kurz- und Wollwaarenbranche lernen „Anfängerinnen“ schon in  $\frac{1}{3}$  oder  $\frac{1}{2}$  Jahr aus, allein während dieser Zeit erhalten sie gar keine Entschädigung.

Die Ausbeutung der „Lehrlingsarbeit“ spielt im Handelsgewerbe eine große Rolle, und die Ladnerinnen haben empfindlich unter ihr zu leiden. Es giebt nicht wenige Geschäfte, welche grundsätzlich ausschließlich oder doch zum größten Theil nur „Anfängerinnen“ beschäftigen. Ein Galanteriewaarengeschäft engagirt z. B. „Anfängerinnen“ gegen ein Monatsgehalt von 5 Mk. Nach einem halben Jahre steigt das Salär um weitere 5 Mark, ein höheres Steigen des Gehalts ist so gut wie ausgeschlossen, da der Inhaber des Geschäfts bald darauf die „Ausgelernte“ zu entlassen und durch ein neues „Lehrmädchen“ zu ersetzen pflegt. Der nämliche Kniff ist in vielen Geschäften üblich, er gehört zu den „Geschäftspraktiken“. Die vielfache Verwendung der

billigen Lehrkräfte drückt natürlich das Salär der ausgebildeten Verkäuferinnen herunter. Das Gleiche gilt von der Thätigkeit der „Volontärinnen“ aus „guter Familie“, die ein paar Monate unentgeltlich oder für einen wahren Bettelepfennig „sich einarbeiten“ und dann einen „festen Platz“ für ein Hundelgehalt annehmen. Diese „Damen“ berufen sich auf ihre „gute Schulbildung“, nicht selten auf „höhere Töchterbildung“; sie sprechen eiliche fremdklingende Brocken, von denen Eingeweihte behaupten, daß es Französisch oder Englisch sei. Die Principale rechnen es sich zur Ehre an, ein so „gebildetes“ Fräulein aus „feiner Familie“ zu beschäftigen. Mehr noch als die Bildung des Fräuleins giebt freilich ein anderer Umstand den Ausschlag für seine Verwendung. Die „höhere Tochter“ hat an ihrer „b. feren Familie“ einen Anhalt, sie braucht nicht durch ihren Erwerb für ihre gesammten Existenzkosten aufzukommen, sie begnügt sich mit einem Gehalt, das die Kosten ihrer Toilette und das Taschengeld deckt. Auch im Handelsgewerbe ist die „höhere Tochter“ vielfach die Schmutzconcurrentin der Berufsarbeiterin.

Daß bei den oben angeführten Gehaltssummen die Existenz der Handlungsgehilfinnen eine Jammerexistenz ist und sein muß, versteht sich am Rande. In den meisten Fällen reicht das Gehalt der Ladnerin nicht zu ihrem selbstständigen Lebensunterhalt aus. Die Mehrzahl der Verkäuferinnen kann nur bürgerlich anständig existiren, wenn sie an der Familie noch Anhalt findet. Aber bei Weitem nicht alle Handlungsgehilfinnen können auf Unterstützung durch ihre Familie rechnen. Ihnen bleibt nur die Wahl zwischen ihrem guten Recht, sich langsam zu Tode zu hungern, und ihrer Freiheit, in der Prostitution einen Nebenwerb zu suchen. Der Herr Chef weiß gut, daß 30, 40, ja 50 Mark Monatsgehalt zu wenig zum Leben und zu viel zum Sterben ist. Wenn er ein „wohlwollender Mann“ ist, so ertheilt er deshalb neu eintretenden Verkäuferinnen den „freundschaftlichen Rath“ — dieser kostet ja nichts — „sich Jemand zu suchen“, „sich einen guten Freund anzuschaffen“, der „durchhilft.“

Daß das Durchschnittsgehalt der Handlungsgehilfinnen auch bei den bescheidensten Lebensansprüchen nicht zur Deckung der Existenzkosten ausreicht, erhellt aus dem folgenden Ueberblick über die Ausgaben einer Verkäuferin in der betreffenden Stadt. Sie betragen pro Monat für:

Bohnung, Frühstück, Mittag- und Abendbrot	45 Mk.	— Pf.
Wäsche	2	—
Schuhwerk	2	50
Vesperbrot	3	—
Belustigung	—	40
Summa	52 Mk.	90 Pf.
Durchschnittsgehalt pro Monat	50	—
Deficit	2 Mk.	90 Pf.

Dabei fehlen noch die Ausgaben für Ankauf der nöthigen Wäsche und Kleidung, für die Beheizung im Winter zc. Ausgaben für berechtigte, ja nothwendige Erholung und Zerstreuung, wie den Besuch des Theaters, eines Concerts, einer Ausflugs ins Freie, den Ankauf eines Buches, einer Zeitung, sind gleichfalls nicht in Anrechnung gebracht. Woher das Geld nehmen, wenn die Verkäuferin erkrankt, Doctor und

„Als ob das nöthig wäre! Mir scheint die Idee nicht schlecht! Es ist ja gerade die Eigenthümlichkeit der Burleske, daß sie die Charaktere der von ihr behandelten historischen oder mythologischen Personen auf den Kopf stellt. Machen wir aus unserer Andromeda ein leichtsinniges, ausgelassenes junges Ding, welches seinen Vater, den König von Aethiopien in die fatalsten Situationen bringt durch die beständige Sucht, Ballet zu tanzen, was natürlich in Aethiopien verboten ist. Die Leidenschaft der Prinzessin wirkt ansteckend; alle Welt will Ballet tanzen und schließlich bleibt kein anderer Ausweg mehr, als Andromeda an einen Felsen zu schmeißen, um sie zur Ruhe zu zwingen. Wir lassen das Meerungeheuer in grünllicher Gestalt aufstehen; das Schlußbild zeigt das Meer im Glanz der aufgehenden Sonne und Andromeda auf dem Felsen in brillanter Beleuchtung. Je mehr Anachronismen das Bild bietet, desto größer wird die Heiterkeit des Publikums sein. Also frisch ans Werk!“ schloß der Director lachend. — (Fortsetzung folgt).

**Einiges aus der „guten“ Gesellschaft**

berichtet unser Bruderorgan die „Schwäbische Tagwacht“. Dieselbe schreibt unterm 16. d. Mts.: In gegenwärtiger Zeit, wo bekanntlich der Kampf gegen die „Freilehren“ der Socialdemokratie auf der ganzen gegnerischen Linie mit verdoppeltem Eifer geführt, und aus diesem Anlaß nicht nur der „Bahnhof“ des Zwölfstädtes nachgewiesen, sondern zugleich auch im

Zone stärkster moralischer Entrüstung des staats- und religionsfeindlichen, zuchtlosen und unästhetischen Gebahrens der Socialdemokraten gedacht wird, erscheint es nicht unnütz, jenen Gegnern, welche am lautesten zu schreien pflegen, dadurch einigermaßen auf die Füßer Augen zu treten, daß man ihnen hier und da den Spiegel vorhält, damit sie sehen, wie es in ihren eigenen Kreisen aussieht. In Rücksicht darauf, daß „das Gute“ so nahe liegt, wollen wir hierbei keineswegs in die Ferne schweifen, sondern nur Einiges aus der guten und besten Gesellschaft unserer guten Stadt Stuttgart in Erwähnung bringen, und zwar jenes Gebiet betreffend, auf welchem sich bekanntlich die besseren Kreise als leuchtendes Vorbild hinzustellen bemüht sind: Das Gebiet der Moralität, der Sittlichkeit.

Mit besonderem Eifer wird ja gerade in der Hauptstadt des Schwabenlandes seitens der tonangebenden Kreise, welche zum großen Theil auch den „Stillen im Lande“ beizuzählen sind, darüber gemacht, daß Zucht und Sitte erhalten bleiben. Was ist nicht Alles seit den Zeiten des Prälaten Kapff seligen Angedenkens gethan worden, um in unserer Residenz alles Anstößige (d. h. jenen Eiferern Anstößige) auszumerzen! Welche Mühe hat sich allein schon der ebengenannte Gottesfreier im Dienste echt christlicher Moral gegeben! Freilich haben ihm böse Menschen nachgewiesen, daß er selbst in ganz bedenklicher Weise vom Pfade der Tugend abgewichen sei, was mit einer verheirateten Frau ein sehr intimes Verhältnis zu unterhalten, allein das konnte seine Verdienste auf besagtem Gebiet nicht beein-

trächtig! Sein Eifer aber fand bis heute reichliche Nachahmung, und so kommt es, daß in Stuttgart mit rigoröser Strenge Alles ferngehalten wird, was jenen Tugendwächtern nicht ganz zweifellos erscheint, daß aber dadurch auch Stuttgart bei den Weltkinnern in den Ruf einer höchst faden und langweiligen Stadt gekommen ist.

Wie sehr man sich aber in der „feineren Gesellschaft“ selbst der strengsten Moralität befleißigt, darüber hat man schon ganz curiose Beobachtungen machen können. Wir erinnern nur an den Fall Jackson, der in letzter Zeit einen riesigen eclat und in gewissen Kreisen auch die peinlichste Verlegenheit hervorgerufen hat. Ueber die Persönlichkeit dieses ehemaligen bevorzugten Günstlings des Königs hat kürzlich der „Neue Allobote“ in einer größeren Correspondenz aus Stuttgart verschiedene interessante Notizen gebracht. Danach habe es Jackson, ein geborener Amerikaner, der anfänglich als armer Musikant und nachheriger Copist beim amerikanischen Consulat hier vegetirte, verstanden, die Aufmerksamkeit des verstorbenen Königs Karl auf sich zu lenken; letzterer habe ihn bald seines Umgangs gewürdigt, ihn zu seinem Vorleser gemacht, zum Geheimen Hofrath ernannt, ihm dann den württembergischen Kronenorden verliehen, wodurch er zugleich in den Adelsstand erhoben wurde, kurz und gut, Herr Jackson machte rasch Karriere! Außer Orden und Titel habe er ein pensionsberechtigtes Gehalt von jährlich 8000 M. erhalten, nebst freier Wohnung im Schloße, und nebenbei habe ihn der König in seinem Testament



Apotheker zahlen muß? Wovon existiren, wenn sie zeitweilig stellunglos wird? In Betreff der Ausgaben darf außerdem nicht vergessen werden, daß die Handlungsgehilfinn gezwungen ist — und nicht etwa durch ihre Papiucht und ihren Leichtsinns dazu verleitet wird — den größten Theil ihres Gehalts auf ihre Kleidung zu verwenden. Der Principal kauft ihr „angenehmes Aeußere“ zusammen mit ihrer Arbeitskraft, sie mag hungern und darben, aber sie muß im höchsten „Chic“ prangen. So verlangt es die „Ehre“ und der Profit des Hauses, in dem sie beschäftigt ist.

Daß Angefichts solcher Verhältnisse die Handlungsgehilfinnen einen hohen Procentsatz zur geheimen und gelegentlichen Prostitution stellen, braucht wahrlich naive Gemüther nicht zu verwundern und die Sittlichkeitspharisäer nicht zu enträsten.

In anderen Städten Süd- und Norddeutschlands, in Oesterreich, Frankreich, der Schweiz, England sind die Verhältnisse der Handlungsgehilfinnen im Wesentlichen die gleichen, wie wir sie für eine bestimmte süddeutsche Stadt schildert haben. Stellen sich hier und da die Gehälter höher, so sind dafür die Lebensbedürfnisse theurer, die Ansprüche an das Aussehen der Verkäuferinnen gesteigert. Die Ausbeutung ihrer Arbeitskraft geht überall bis zur letzten Grenze des physischen Leistungsvermögens, und die Bezahlung reicht — von Ausnahmen abgesehen — nirgends zum selbständigen Lebensunterhalt aus.

Die Existenz der Handlungsgehilfinnen ist gleiches des Glend, und gleichendes Glend wird sie bleiben, so lange bei unserem Fräulein K. D. J. und ihrer Berufsgenossinnen nicht an Stelle ihres Standesdünkels das Klassenbewußtsein tritt, solange sie nicht zusammen mit ihren Schwestern und Brüdern des Proletariats theilnehmen an dem großen Befreiungskampfe der Arbeit gegen das Capital. („Gleichheit“.)

### Politische Rundschau. Deutschland.

Ueber die Zukunftsstaatsdebatte können sich die Bourgeoiszeitungen immer noch nicht beruhigen, trotzdem alle verständigeren und einigermaßen ehrlichen unter ihnen längst zur Einsicht gekommen sind, daß die Vertreter der bestehenden Klassen nichts weniger als einen Sieg davongetragen haben. So schreibt in einer ihrer neuesten Nummern die größte, wissenschaftlichste und bedeutendste der deutsch-freisinnigen Zeitungen, die „Vossische Zeitung“:

„Die vom Abgeordneten Bachem gestellte Frage nach dem socialdemokratischen Zukunftsstaate hatte eine Debatte von fünf Tagen zur Folge, nach deren Beendigung die Hörer und Leser so klug waren wie zuvor. Wenn dieser Redekampf mit der Socialdemokratie einen Erfolg hatte, so war es allein der, daß der Nachweis geführt wurde, die Socialdemokraten wissen auch nicht mehr, als andere Leute. Die Zukunft ist in Dunkel gehüllt, und alle Versuche, sie aufzuhellen, scheitern an der Natur der Dinge. Das war der Weisheit Schluß, ein Ergebnis, das bisher schon der Mehrzahl des deutschen Volkes kein Geheimniß geblieben war. Daß die Socialdemokratie durch eine solche Debatte nicht

mit 200 000 M. bedacht! Dem entsprechend muß er sich um die Person des verstorbenen Königs ganz außerordentlich verdient gemacht haben.

Auf welche Weise aber und wieso es kam, daß sich das Füllhorn der königlichen Gnade in solch reichem Maße über ihn ergoß, darüber können wir leider nichts Näheres berichten. Das Eine aber wissen wir nunmehr bestimmt, daß der Mann, welcher der Vertreter eines Königs war, um dessen Gunst sich so Mancher aus der feinen Gesellschaft vergebens bemüht hatte, seit langen Jahren einem der abscheulichsten Laster, der widernatürlichen Unzucht, gefröhnt hatte. Daß er auch in sonstiger Hinsicht ein erbärmlicher Charakter war, das beweist gerade die Art und Weise, wie die Sache durch sein eigenes Verhalten an die Öffentlichkeit kam. In dem Bewußtsein, daß ihn selbst in Folge eingetretener Verjährung keine Strafe mehr treffen könne, scheute er, um seinen Geldbeutel zu schonen, nicht davor zurück, Erpressungen seines ehemaligen Dieners zur Anzeige zu bringen, obwohl er sich bewußt sein mußte, daß das Bekanntwerden der Dinge, in denen der Diener die schmutzigste Rolle spielte, nicht nur ihn selbst kompromittirte, sondern auch auf Denjenigen, dem er Alles zu verdanken hatte, in ungünstigem Sinn zurückwirken müsse.

Man kann sich denken, wie die Veröffentlichung jener schmutzigen Angelegenheit in den höheren Regionen gewirkt hat! Es wäre ja nicht so schlimm gewesen, wenn die Sache geheim geblieben wäre. Aber daß

vernichtet werden kann und auch diesmal nicht vernichtet worden ist, dürfte gleichfalls keine neue Entdeckung sein. Denn dieselben Erörterungen sind schon seit Jahrzehnten in Wort und Schrift in der mannigfaltigsten Weise gepflogen worden. Wissenschaftliche Wahrheiten durch öffentliche Disputationen zu finden, hatte im Mittelalter, wo man auf die Autorität der Bibel und der Kirchenlehrer schwor, allenfalls einen Sinn. Heute, wo man die immanenten Gesetze der Dinge zu ergründen sucht, kann man durch eine mehr oder weniger entwickelte, rhetorische Fertigkeit die Wissenschaft deshalb nicht bereichern oder zur Umkehr bewegen, weil man damit die Dinge nicht ändern kann. Es wird also immer dabei bleiben, daß man bei den Verhältnissen den Hebel einsetzt, wenn man eine günstigere Gestaltung der Dinge bewirken will.“

Was mag hierzu der Generalissimus aller socialpolitischen Bleichschwäger, Prinz Eugen, wohl meinen? Die „Breslauer Morgenzeitung“ wird's wissen. Vielleicht theilt sie's uns mit.

Oberpost-Direction zu Düsseldorf ist rastlos thätig, auf dem Felde Stephan'scher Socialreform. Jetzt sollen die Postgehilfen bei ihrer Annahme 100, sage und schreibe hundert Mark in die Kleiderkasse des Spar- und Vorschußvereins zahlen zur Bildung eines „Kleider-Guthabens“; dann sollen von dem so sehr reichlich berechneten Gehalte monatlich 6 Mark zum gleichen Zwecke in die genannte Kasse gezahlt werden. Andernfalls nimmt man die Leute nicht an. Auf einem Postamt soll man einem schon angenommenen Gehilfen gesagt haben: „Treten Sie nicht bei, so wird sich das Postamt an Ihre Eltern wenden, dann werden Sie schon beitreten.“ Das ist natürlich keine Bevormundung.

Moderne Stieberei. Der „Vorwärts“ veröffentlicht folgendes vertrauliche Aktenstück; Geheim!

Berlin, den 20. December 1892.

Nachdem durch Erlass des Herrn Reichskanzlers vom 12. November („Reichs Anzeiger“ Nr. 271, Hauptblatt vom 15. November) die „Autonomie“, anarchisch-communistisches Organ, verboten worden ist, erscheint nunmehr unter dem Titel „Trog Alledem“ Nr. 1, I. Jahrgang, London, 19. November, eine Zeitung, welche, abgesehen von dem neuen Titel und den auf der vierten Seite abgedruckten Angaben des Druckers: „Georuckt und herausgegeben für die Anarchisten Deutschlands von ihren Genossen im Auslande“, wörtlich gleichlautend ist mit der bereits unter das Verbot fallenden Nummer der „Autonomie“ vom 19. November.

Die Postämter werden angewiesen, die bezeichnete neue Zuschrift vorkommenden Falles anzuhalten und hierher einzusenden.

C. 18703.

Der Kaiserliche Ober Postdirector  
Geheimer Ober Postrath  
Griesbach.

Frohe Botschaft für Regierungsgetrene. Das „Berliner kleine Journal“ meldet unterm 18. d. M.: Wenn eine Nachricht des deutschen Adelsblattes sich bewahrheitet, wird der Reichskanzler Graf Caprivi demnächst eine Gattin heimführen. Es wird nämlich

sie derart publik wurde, das war das Allerletzte! Herr Jackson soll nämlich bis in die letzte Zeit, also auch nach dem Tode des Königs, eine bedeutende Rolle in der „feinen“ Gesellschaft gespielt haben, und selbst bei Hofe noch empfangen worden sein. Und diese Persönlichkeit zeigt sich nunmehr in schmachlichem Lichte! — Das ist also eine sonderbare Sittlichkeitsprobe aus der „feinen“ Gesellschaft!

Nun wird man vielleicht einwenden wollen, daß dies eben eine ganz vereinzelte Ausnahme sei, die gar nichts beweise. Allein wir sind darüber eines Besseren belehrt. So hat u. A. jener ehemalige Diener Jacksons auch bestimmt versichert, daß nicht bloß der Letztere, sondern auch ein gewisser hochadliger Herr in der bewußten schändlichen Weise Mißbrauch mit ihm getrieben habe. Es ist sicher, daß er hierbei die Wahrheit gesagt, denn daß dieser hochadlige Herr jenem schmutzigen Laster in ausgiebigem Maße fröhnte, das haben schon längst die Spagen von den Dächern gepfiffen. Auch der „Neue Albote“ erwähnt in seinem schon angeführten Artikel diese Angaben des ehemaligen Dieners betreffs jenes hochadeligen Herrn, der bei Hofe nicht unbekannt war; in der Stadt zeigte man bereits mit Fingern auf denselben.

In solchem Lichte also zeigen sich hervorragende Stützen von Thron und Altar, eifrige Befechter des Anstandes und der guten Sitte! Zugleich wären wir in der Lage, noch verschiedene andere „hochfeine“ Persönlichkeiten zu nennen, von denen man sagt, daß sie

dieser Tage seine Verlobung mit einer anmuthigen jungen Wittwe, einer Frau Oberst Lehmann aus Lütst, stattfinden. —

Verhaftung russischer Studenten. Am 17. d. M., Vormittag, sind in Berlin in ihren Wohnungen zwölf russische Staatsangehörige, darunter zwei Frauen, verhaftet worden. Die meisten derselben sind Studierende der Berliner Hochschulen, einer, Dr. S. Iphand, ist seit längerer Zeit als national-ökonomischer Schriftsteller thätig. Die Verhafteten haben unter Deutschen ebenso wenig agitatorisch gewirkt, als sie irgendwie gegen Rußland von hier aus conspirirt haben. Wahrscheinlich haben sie in Rußland, aber nicht in Deutschland verbotene Schriften gelesen und gegenseitig ausgetauscht, sonst liegt jedenfalls nichts gegen die jungen Leute vor. Hoffentlich haben Deutschlands Staatsmänner es nicht nöthig, Rußlands politischen Spionen derartige Beobachtungen zu leisten. Schlimmstenfalls wird man den Verhafteten vorwerfen können, daß sie sich gegenseitig „verdorben“ haben, sicherlich haben sie gegen die Ordnung im Deutschen Reiche nichts unternommen; wir geben uns deshalb der zuversichtlichen Erwartung hin, daß die Verhafteten bald wieder in Freiheit gesetzt werden. Säge etwas gegen sie vor, so hätte man sie vor Gericht zu stellen. Seyt hierzu die Möglichkeit, dann lasse man die Leute sich weiter ihren Studien widmen. Will man aber absolut den jungen Leuten einen Begriff von der Macht Deutschlands beibringen, indem man sie aus unseren Grenzen verweist, weil sie „lästig“ gefallen sind, dann hat man ihnen die vollständig freie Wahl der Grenze zu überlassen und ihnen für so lange Zeit zu gewähren, daß sie in Ruhe ihre Angelegenheiten ordnen können. Wir wünschen aber, daß die obersten Reichsbehörden ähnlich wie im Falle Holzmann das Verfahren der übereifrigen Unterbehörden rectificiren.

Was die Arbeiter von der bürgerlichen Gesellschaft zu erwarten haben, offenbart ihnen mit einer Deutlichkeit, die nichts zu wünschen übrig läßt, der „Centralverband deutscher Industrieller“, welcher in Berlin eine Delegatenversammlung abgehalten hat. In derselben wurde u. A. beschlossen, die Reichsregierung aufzufordern, die Wiederherstellung des in dem Entwurf zur letzten Gewerbeordnungsnovelle enthaltenen § 153, der sich auf die Bestrafung der Abhaltung von der Arbeit u. s. w. bezog, anzustreben, außerdem ersuchte der Geschäftsführer des Centralverbandes, Herr G. A. Bued, Bericht über die Ergebnisse einer vom Centralverbande betriebl. der Wirkungen der letzten Gewerbeordnungsnovelle angestellten Untersuchung. Danach ist u. A. festgestellt (??), daß in Folge der Bestimmungen über die Beschäftigung von Arbeiterinnen über 16 Jahre in der Textilindustrie thatsächlich der elfstündige Normalarbeitstag eingeführt ist. Das Verbot der Ueberstunden für die Arbeiterinnen hat aber auch lähmend auf die Thätigkeit der erwachsenen männlichen Arbeiter eingewirkt, weil deren Arbeit von dem Vorhandensein eines genügenden Quantum Vorgespinns abhängig ist. Die Seifenindustrie klagt gleichfalls über die neue Regelung der Beschäftigungszeit der Arbeiter, namentlich über die hierauf bezügliche preussische Ausführungsanweisung zum § 138 a. Die Unmöglichkeit, den verschiedenen Bedürfnissen einer

ebenfalls jenem Laster ergeben seien. Auch wurde uns von einer Seite, bei der wir eine genaue Kenntniß der Verhältnisse voraussetzen dürfen, mit Bestimmtheit versichert, daß in den feineren Kreisen Stuttgarts dieses Laster der Päderastie in außergewöhnlichem Umfang grassire,\*) in jenen Kreisen also, die über das Unfittliche der socialdemokratischen Lehren nicht genug losziehen können. Ja selbst in der Bürgerschaft scheint dieses aus höheren Sphären gegebene Beispiel einzelne Nachahmer zu finden, wie der Fall Wörn gezeigt hat. Der Unterschied liegt nur darin, daß Leute wie Wörn ihre Verirrungen mit langjähriger Gefängnisstrafe büßen müssen, während aus den höheren Gesellschaftsschichten merkwürdigerweise noch Keiner erlappt respectioe zur Rechenschaft gezogen wurde. — Es ist ein schmutziges, sehr schmutziges Capitel, in welches wir da hineingerathen sind. Allein, wir haben nicht Lust, die Maxime der bürgerlichen Blätter zu befolgen, und über solche Dinge discret zu schweigen, sobald es sich um die Ehre der Gesellschaft handelt. Im Gegentheil: an den Pranger mit diesen schamlosen, „vornehmen“ Wüstlingen, an den Pranger mit der erbärmlichen Heuchelei jener Klasse, der sie angehören!

\*) Es soll hier eine Anzahl Personen geben, die ihren vollständigen Unterhalt aus diesem Laster ziehen, die also gewissermaßen als „männliche Prostituirte“ zu betrachten sind.



Fabrik entsprechend die Arbeitszeit zu verlängern, hat hier bereits in verschiedenen Fällen zu Erweiterungen der Betriebe und Anschaffung von Maschinen veranlaßt, was einerseits Erhöhung des Anlagecapitals und andererseits eine Ausschöpfung menschlicher Arbeitskräfte bedeutet. Die Bestimmung daß Arbeiterinnen vor den Sonn- und Festtagen um 5 1/2 Uhr entlassen werden müssen, hat zu schweren Klagen seitens der Arbeiter (?) geführt. In einigen Fällen haben die Fabrikanten auf Bitten der Arbeiter diesen andere Arbeit außerhalb der Fabrik zugewiesen. In dem Betrieb der Zuckerraffinerien und Raffinerien hat die Regelung der Beschäftigungszeit der Frauen gleichfalls störend eingegriffen und dabei den letzteren und ihren Familien geschadet. Daselbe ist aus der Gummi-, Glas-, Papier-, Montan- und Metallindustrie berichtet. Die Beschäftigung von Kindern hat in der Großindustrie nahezu aufgehört. Bezüglich der Beschäftigung von jugendlichen Arbeitern zwischen 14 und 16 Jahren wird über die Begrenzung der Arbeitszeit auf 10 Stunden sowie über die Festsetzung der Pausen geklagt. In der Grobisenindustrie ist in Folge dessen der gänzliche Ausschluß der jugendlichen Arbeiter ins Auge gefaßt. Auch über die geringfügigkeit der Strafen wird Klage geführt. Die Arbeiter bleiben jetzt häufiger als früher ohne Entschuldigungsverurteilung fort. Früher war dem durch die Steigerung der Strafen im Wiederholungsalle entgegen zu treten, das heutige Maximum der Strafgebühren nützt nichts und die Entlassung ist nicht in jedem Falle durchzuführen. — Der deutsche Unternehmer ist der profitlichste von allen. Das Bischen Arbeiterschutz worauf sich die Vertreter der bürgerlichen Parteien in der Zukunftsstaatsdebatte sowohl zu Gute thaten, soll wieder beseitigt werden. Die Arbeiter aber möchten beachten, daß es sich hier nicht um einen einzelnen Unternehmer, sondern um den großen „Centralverband Deutscher Industrieller“ handelt. Ausbeutung bis auf die Knochen und völlige Rechtslosigkeit der Arbeiterklasse, das ist das Ideal der herrschenden Klasse, das ist ihr Zukunftsstaat.

**Wegen Annahme von Bestechungen** verurtheilt die Danziger Strafkammer den Sponsoring-Inspector Bach-Danzig, den Schullehrer Scharf Groß-Neubrandorf und den Stromausseher Schön-Strobenitz zu je sechs Monaten Gefängnis. Dieselben haben 1886 bis 1891 von Holzmeistern beim Passiren von Holztrachten durch die Neuhofener Schleufe in 12 bzw. 17, bzw. 23 Fällen Geldgeschenke für Dienstleistungen angenommen, welche sie als Beamte ausführen verpflichtet waren.

**Die Stellung des Herrn Dr. Bötkel aus Magdeburg** erregt in freireligiösen Kreisen großes Aufsehen. Bötkel hatte in Zürich ein Pensionat errichtet, in welchem er auch Unterricht gab. Das Unternehmen war jedoch nicht im Stande, seine zahlreich: Familie zu ernähren, so daß er in arge Bedrängnis kam. Bötkel hatte erst beabsichtigt, nach Berlin zu gehen. Die in Zürich zurückgebliebene Familie B.'s soll aus freireligiösen Kreisen Unterstützung erhalten.

**Ausland.**

**Schweiz.**

Köster ist gegen Kaution von 2000 Franken auf freien Fuß gesetzt worden, weil die Verbringung der Beweisstücke für das angeblich unpolitische Verbrechen des Meineids sich hinauszieht. Die eidgenössischen Behörden scheinen also den Versicherungen der deutschen Behörden nicht recht zu trauen, und haben jedenfalls keine Lust, einen Unschuldigen einzuliefern.

**Belgien.**

In Belgien rechnet die Regierung offenbar bereits mit der Möglichkeit einer Revolution im Anschluß an die Verweigerung des allgemeinen Wahlrechts. Die liberale Central-Sektion in Brüssel hat den Regierungsentwurf, betreffend die Verhängung des Belagerungszustandes über alle Zugänge zum belgischen Parlamentsgebäude und zum königlichen Palast in Brüssel, angenommen. Die liberale Presse bezeichnet die Maßregel als eine willkürliche, denn selbst in den unruhigsten Tagen der Vergangenheit wäre dem Publikum der Zutritt zu diesen öffentlichen Plätzen nie verweigert gewesen.

**England.**

Das englische Unterhaus nahm in der Nacht vom 17. bis 18. d. Mts. nach vier tägiger Debatte die erste Lesung der Homeule-Bill ohne Abstimmung an.

Die vorausgegangenen Debatten waren noch sehr lebhaft. Chamberlain erklärte, die Bill sichere weder die Einheit des Reiches noch die Oberhoheit des Reichsparlaments. Die Vorschläge auf Beibehaltung der zwischen Abgeordneten im britischen Unterhause seien absurd; es gebe in der Geschichte kein Beispiel, daß die Partei mit so leichtem Herzen wie die Gladstoneaner einen Schritt thue, der die Existenz des Reiches auf's Spiel setze. Gladstone sagte, die Unionisten bekämpfen die Vorlage, weil sie glauben, daß dabei die Integrität des Reiches auf dem Spiele stände. Die

Unionisten könnten die Loyalisten von Ulster nicht opfern. Morley verteidigte die Vorlage, die auf der Errichtung eines freien Parlaments basire und angenommen werden würde. Es sei das beste Mittel, die priesterliche Usurpation in Irland und anderwärts zu vereiteln, indem man sie einer starken repräsentativen Autorität gegenüberstelle. Als Gladstone die Vorlage einbrachte, fand eine großartige Ovation der Irländer statt. Dieselben erhoben sich von ihren Plätzen und schwenkten die Hüte.

**Schweden.**

Im schwedischen Reichstag ist vom Abgeordneten F. Mankell und 26 Genossen der Antrag auf Einführung des allgemeinen Wahlrechts eingebracht worden. Mankell ein Hauptagitator für das allgemeine Wahlrecht in Schweden ist von den Socialisten in den „Volks-Reichstag“ gewählt, der am 13. März zusammentritt.

**Arbeiterbewegung.**

Im rheinisch-westfälischen Kohlenbezirke sind insgesamt 828 Bergleute dauernd abgelegt. Welche Unsumme von Noth bringen diese grausamen Leute damit über Tauende braver, arbeitsamer Menschen, die so gut ein Recht auf Existenz haben wie sie!

In diesen Tagen ist den in Salfenkirchen aus Anlaß des Streiks verhafteten Leitern des Bergarbeiter Organs und des Verbandes die Anklageschrift zugegangen. Dieselbe ist ebenso umfangreich wie schwach in der Begründung. Die Angeklagten sind beschuldigt, zum Ungehorsam gegen Geseze (§ 110 des R.-St.-G.-B.) aufgefordert zu haben. Die Aufforderung, soll durch „indirekte“ (?) Aareizung zum Streik erfolgt sein. Wären es nicht die Cassegenossen der Grubenbesitzer, von denen die Anklage ausgeht und welche sie durchzuführen und zu entscheiden haben, so müßte dieselbe zu einer glänzenden Freisprechung führen, ja hätte sie gar nicht eingeleitet werden können. So aber kann man auf alles gefaßt sein!

Barmen, 17. Februar. Die mechanischen Seidenweber der Firma Bitt befinden sich in Folge von Lohn-differenzen im Ausstand.

Zürich, 17. Februar. Die Lohnbewegung der Specialitäten-Sticker und Siderinnen, die einen einheitlichen Tarif durchsetzen wollten, ist in Folge mangelhafter Theilnehmung der Fabrikanten gescheitert.

Der drohende Kohlenstreik in Wales (West-England) ist durch einen gütlichen Vergleich abgewandt worden. Die Zahl der Arbeiter, um welche es sich handelt, beträgt über 100 000. — Der Baumwollensstreik in Lancashire ist noch nicht beigelegt.

**Partei-Angelegenheiten.**

Socialdemokratische Parteiconferenzen wurden abgehalten Sonntag, 19. Februar: im „Blauen Boot“ in Augsburg für den Wahlkreis Augsburg-Wertingen-Schwabmünchen; Sonntag, den 26. Februar: im Körner'schen Local in Mainz für die Wahlkreise Mainz-Oppeheim und Bingen-Alzey; im Saalbau zu Kaiserslautern für den Wahlkreis Kaiserslautern-Kirchheimbolanden.

Das amtliche Protocoll des Brüsseler Congresses wird, wie uns mitgetheilt wird, demnächst erscheinen. Etwas spät. Aber besser spät, als garnicht.

**Vom Nothstande.**

Der Nothstand, unter dem die arbeitende Bevölkerung Leipzigs leidet, wird ziffernmäßig bewiesen durch das Ergebnis der vom Gewerkschafts-cartell aufgenommenen Arbeitslosen-Statistik. Danach wurden im Stadtgebiete 7364 Arbeitslose, in den Vororten Leutzsch, Mödern, Schönfeld, Peunsdorf, Stötteritz, Probstheide, Liebertwolkwitz und Großschöcher 1330 Arbeitslose, insgesamt 8692 beschäftigungslose Personen ermittelt. Vielleicht giebt diese Zahl sogar Herrn von Bötticher zu denken!

**Der neue Jahresbericht des badischen Fabrik-Inspectors**

ist über das Jahr 1892 loeben erschienen, also noch früher, als bisher, zur Beschämung aller anderen deutschen Bundesstaaten, die immer erst eine möglichst lange Zeit im neuen Jahre verstreichen lassen, ehe sie die weit inhaltsloseren Berichte ihrer Aufsichtsbeamten veröffentlichen. Der neue badische Band ist reichhaltiger, denn jemals, er enthält zum ersten Mal eine erschöpfende Arbeiterstatistik, wie sie bisher nur Sachsen hatte, und er ist angefüllt mit interessanten Einzelheiten über die Gindernisse, welche das badische Unternehmertum der Einführung der neuen Arbeiterschutz-Bestimmungen vom vorigen Jahre entgegensetzte. Er enthält auch die

nöthigen diplomatischen Complimente und Referenzen, die ein Beamter der jetzigen Macht haben nun einmal vor „edel“ oder „vornehm“ denkenden Unternehmern machen muß. Aber er giebt den Capitalisten bei aller verbindlichen Form doch auch gehörige Pillen zu schlucken, und so sollen uns die nebensächlichen Beruhigungszuthaten nicht weiter stören.

Ueber die wirthschaftliche Lage der Arbeiter in Baden bringt der Verfasser des Berichtes, der als weißer Rabe unter den deutschen Fabrikinspectoren bekannte Regierungsrath Dr. Wörrischofer, Thatsachen bei, die unsere gute Reichsregierung und ihre Stellungnahme zum „außergewöhnlichen Nothstand“ in furchtbarer Weise nachträglich blamiren. Besonders aus Mann ein werden Arbeiterentlassungen und Lohn-Reductionen gemeldet. Aus der Textilbranche werden Suncerlöhne der Arbeiterinnen (5,44 Mark für 9 Tage angestrenzter Arbeit!) mitgetheilt, die es begreiflich machen, daß „in der Ernährung der Arbeiter sicherlich noch eine Anzahl von Mißständen vorhanden ist“, um mit dem Bericht zu sprechen, auch wenn die Arbeiterfrauen noch „häuslicher“ wären, als sie der badische Aufsichtsbeamte mit den dortigen Frauenvereinen zusammen machen will. Unve mittelt daneben steht die ziffermäßige Feststellung, daß auf 126 296 Fabrikarbeiter in Baden nicht weniger als 41 491 weibliche, also ein volles Drittel, kommen. Ist es denn so schwer, daraus allein schon die „mangelhafte häusliche Bildung“ der Proletariemädchen und Frauen zu erklären? 14 Procent dieser weiblichen Arbeiterinnen sind jugendliche unter 17 Jahren, 28 Procent verheiratet oder verwitwet, der größte Theil der übrigen steht zwischen 16 und 20 Jahren, in denen die „häusliche Thätigkeit“ gelernt werden müßte, wenn — ja, wenn die Noth des Verdienens nicht wäre! Und dabei ist die Zahl der beschäftigten Kinder mit in Folge des „industriellen Rückganges“, wie der Bericht sagt, von 2356 auf 593 gesunken, die der jungen Leute von 11 423 auf 10 897. Also Glend in der Fabrik und Glend außerhalb derselben. Es giebt aber einen außer-gewöhnlichen Nothstand! Natürlich fand der Beamte auch das Bild in den Wohnungen der Arbeiter, die er specieell im Schwarzwald-Districte Triberg mit dem Bezirksarzte untersuchte, „wenig erfreulich“, so daß „hier nicht der gleiche Grad von Keulichkeit, Ordnung und häuslichem Behagen möglich ist“, wie anderswo. Kurz — faßt man alle diese Züge zusammen, so erhält man ein so trübes Bild vom vorgangenen Jahre, daß es ein wahres Glück für Herrn v. Bötticher ist, daß der Bericht nicht schon vor 4 Wochen erschien. Der Herr Staatssecretär hätte sich sonst sehr wesentlich in seinen Aeußerungen modificiren müssen; denn nicht Arbeitergruppen, die früher schon in prekärer Lage waren, sind von der Krisis des Jahres besonders berührt worden, sondern „gerade die Klasse der bestbezahlten und social höher stehenden Arbeiter“ wurde z. B. in Mannheim „in ihrer ganzen Lebenshaltung herabgedrückt und in vielen Fällen der directen Noth preisgegeben“. Wie will man jetzt im Reich den „außergewöhnlichen Nothstand“ definiren?

Das andere werthvolle Capitel des neuen Berichtes betrifft die Durchführung der mageren Vorschriften der letzten Arbeiterschutz-Novelle in Baden. Dr. Wörrischofer ist gewiß mit aller Energie vorgegangen, die ihm seine Stellung erlaubte. Und doch — wie hat das Unternehmertum alle Schutzvorkehrungen wieder von vornherein zu durchlöchern gewußt! Die Aufsicht der Polizei auf dem Lande, deren Abhängigkeit von den örtlichen Interessen der Bericht direct andeutet, ließ bezüglich der Kinderarbeit wieder alles zu wünschen übrig; Pausen wurden nicht eingehalten, Kinder in Cigarrenfabriken und Ziegeleien unmenzlich ausgenützt. Der elfstündige Maximalarbeitstag für Arbeiterinnen wurde theilweise nicht gehalten, theilweise durch nicht weniger als 248 Bewilligungen von Ueberstunden an 162 Fabriken mit insgesamt 147 089 Stunden durchlöchert. Familienmüttern wurde die Entlassung eine halbe Stunde vor der Mittagspause direct verweigert, der Arbeitsschluß am Sonnabend Nachmittags 5 1/2 Uhr für Frauen „führte sich am schwierigsten ein“. Zur Nachtzeit wurden Arbeiterinnen in zwei Fällen verbotenermaßen beschäftigt. Und dann die Arbeitsordnungen! Sie wimmelten nach dem Bericht von Bestimmungen, „welche mit ausdrücklichen Vorschriften des Gesetzes im directen Widerspruch standen oder doch auf Umwegen eine verschiedene Bemessung der gegenseitigen Rechte und Pflichten einzuführen suchten“. Dieser Abschnitt ist für die Agitation besonders lehrreich und werthvoll; die Genossen aller Orten können mit seiner Hilfe in vielen Fällen feststellen, wo ihre Arbeitsordnungen noch Unternehmerübergriffe enthalten. Und unsere Enquete, deren Bearbeitung freilich etwas länger dauert, weil wir es mit 4000 Arbeitsordnungen



aus ganz Deutschland zu thun haben, der badische Beamte aber nur mit 900, wird noch ganz andere Dinge an den Tag fördern.

Den Arbeiter-Organisationen läßt der badische Fabrikinspector auch dieses Mal alle Ehre widerfahren, die ihnen gebührt. Er heißt die Bildung einer Commission für den Verkehr mit dem Fabrikinspector, die auf die Anregung des „Vorwärts“ hin auch in Mannheim erfolgt ist, durchaus willkommen und erkennt ganz richtig, daß sich die Arbeiter bei dem Verkehr mit der Gewerbeaufsicht nur so allein vor Maßregelungen schützen können. Desto merkwürdiger muß es an, daß es Dr. Wörrishofer für nöthig befindet, zu betonen, „es müsse von den Führern der Arbeiter verlangt werden, daß auf ihrer Vergangenheit kein Makel ruht, da diese Organisationen mitunter in dienstliche Beziehungen zu der Fabrikinspektion treten“. Doctor Wörrishofer sollte doch wissen, daß die Arbeiterorganisationen, und zwar nicht etwa, „weil sie mit Behörden in dienstliche Beziehungen treten“, sondern weil sie das Bestreben haben, „die Arbeiter intellectuell und moralisch zu heben“, wie er selbst einige Sätze vorher sagt, alle bemakelten Persönlichkeiten weit angflicher von sich fernhalten, als irgend welche Bougeoisvereine.

Es war also nicht nöthig, den unzureimten Anklagen des rheinisch-westfälischen Abgeordneten Möller in einer der letzten Reichstags-Sitzungen zuvorzukommen und sich wegen des Verkehrs mit Händlern rein zu waschen. Niemand hat größere Kraft, räudige Schafe prompt anzukloffen, als die organisierte Arbeiterschaft, und sie braucht keine Mahnungen in dieser Beziehung. Sie hat umgekehrt allein bewirkt, daß wir eine Fabrikinspektion bekommen haben, ihr verdankt Dr. Wörrishofer seine besten Anregungen zur Weiterbildung der Arbeitergebeugung, und sie wird umkehrt in ihm stets denjenigen der deutschen Fabrik-Aufsichtsbeamten schätzen und achten, der bisher das größte Verständnis für seine wichtigen Obliegenheiten entwickelt hat, auch im Jahre 1892 wieder, wie sein neuester Bericht im übrigen zeigt.

## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 21. Februar 1893.

[Stadtverordneten-Versammlung.] Die nächste Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung findet Donnerstag, den 23. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr, statt. Auf der Tagesordnung derselben stehen u. A. folgende Vorlagen: Vorschläge des Ausschusses I für Wahlen in eine Anzahl Ehrenämter. Protocoll der Sitzung der Commission zur Ueberwachung der Errichtung des städtischen Electricitätswerkes. Bewilligung eines Beitrages von 1500 Mark zu den Kosten für die am 30. April cr. stattfindende Feier des 250jährigen Bestehens des Gymnasiums zu St. Maria-Magdalena. Bewilligung eines Beitrages von 75 000 Mark zur Realisirung einer Vollbahnstrecke Canth-Striegau-Volkshain-Merzdorf. Verstärkung des Stats der Verwaltungen des städtischen Arbeitshauses pro 1892-93 um 400 Mark, der Canalbauwerke pro 1892-93 um 6000 Mark, des Polizeigefängnisses pro 1892-93 um 600 Mark, der Augusta-Schule pro 1892-93 um 100 Mk., des statistischen Amtes um zusammen 573 Mk., Verstärkung des Stats der Bauverwaltung pro 1892-93 um 2000 Mark. Verstärkung der Mittel zum Bau eines Entlastungs-Canals in der Neufchenstraße und eines Rohrkanals daselbst um 2381,27 Mk. bezw. um 3130,90 Mk.

[Hochwasser und Eisgang.] In Folge des anhaltenden Regens ist die Oder hier weiter beständig im Steigen begriffen. Das Eis oberhalb der Wehre und Brücken innerhalb unserer Stadt ist abgeschwommen; auch das Eis, welches beim Zoologischen Garten und von da aufwärts stand, ist nunmehr vom Hochwasser fortgeführt worden. Am Sonntag waren die Oberufer bezw. Dämme ober- wie unterhalb Breslau's von zahlreichen Spaziergängern besucht, welche das Schauspiel hinausglockt hatte, das das Hochwasser bietet. Von oberhalb her kommen stoßweise Eismassen hier durch.

[Vom Lobe-Theater.] Ein Theil der Ausstattung an Decorationen und Costümen zu „Der Talisman“ ist in Berlin angefertigt worden, da wegen der Kürze der Zeit die hiesigen Ateliers nicht Alles fertigstellen konnten. Die Premiere dürfte bereits Sonnabend stattfinden, wenn der in Berlin angefertigte Theil der Ausstattung heute rechtzeitig eintrifft.

[Concordiatheater.] Zwei allerliebste Aufführungen werden am nächsten Mittwoch in Scene gehen: „Der Heirathsantrag auf Helgoland“ und das reizende Liederspiel „Liebestrank“ von Gumbert. Am Donnerstag findet das Benefiz für Herrn W. Drogoski statt. Derselbe wird in dem interessanten Schauspiel

„Gräfin Lea“ an seinem Ehrenabend auftreten. Die einzige Wiederholung von „Lumpazivagabundus“ ist auf Freitag angesetzt.

[Breslauer Schlachthof.] In einer heute Nachmittags 5 Uhr abgehaltenen Sitzung der Commission des Schlachthofes ist beschloffen worden, die Wasserversorgung der Schlachthofsanlage durch das neue Wasserhebwerk zu bewerkstelligen. Es soll zu diesem Zwecke ein Leitungsrohr an die Wasserleitung auf der Friedrich-Wilhelmstraße bezw. auf dem Königsplatz angegeschlossen werden, welches im Stande ist, täglich 3000 Cubikmeter Wasser nach dem Schlachthof zu führen. Gleichzeitig soll ein Leitungsrohr an die Wasserleitung auf der Berlinerstraße angeschlossen werden, welches als Reserve dienen soll. Es bleibt späterer Beschlußfassung vorbehalten, ob noch auf der Zankholzwiese ein Pumpwerk errichtet werden soll, um auch von hier aus den Schlachthof mit Wasser versorgen zu können und dadurch das Wasserhebwerk zu entlasten.

[Zur Cholera-Gefahr.] Es ist in jüngster Zeit vielfach die Frage erörtert worden, ob Eis aus Gewässern, welche zur Zeit der Eisbildung von Choleraformen durchsetzt waren, als ansteckungsgefährlich zu betrachten, und ob der Gebrauch desselben zu wirtschaftlichen Zwecken unbedenklich sei. Bezüglich dieser Frage kann darauf verwiesen werden, daß mit derselben die im kaiserlichen Gesundheitsamt gebildete Cholera-Commission sich bereits im October v. J. befaßt und im Hinblick auf die bisherigen wissenschaftlichen Erfahrungen, denen zufolge Cholera-Bacillen im Wasser beim Gefrieren nicht alsbald absterben, vielmehr auch im Eise noch längere Zeit lebensfähig bleiben, sich dahin ausgesprochen hat, daß bei der Verwendung von Eis, welches aus inficirten oder infectionsverdächtigen Gewässern entnommen ist, große Vorsicht geboten sei. Nach Anschauung der Commission ist insbesondere davor zu warnen, herartiges Eis zu genießen oder mit Nahrungs- und Genusmitteln in unmittelbare Berührung zu bringen.

[Alarmirung der Feuerwehr.] Am 18. d. Mts., Vormittags, wurde die Feuerwehr nach Kurze Gasse 70, am 20. d. Mts., Mittags, nach dem Universitätsplatz 14 gerufen. In beiden Fällen lag eine Gefahr nicht vor. Das Einströmen der Feuerwehr war daher nicht nothwendig.

[Selbstmord. — Selbstmordversuch.] Am 19. d. Mts., Morgens, sprang ein junges Mädchen von der Seffingbrücke aus in die Oder und fand ihren Tod durch Ertrinken. Rettungsversuche konnten nicht angestellt werden, da die Lebensmüde von dem Strom unter das Eis gedrückt wurde. — Ein Bäckerlehrling hatte seinen Meister auf der Augustastrasse wiederholt befohlen und sollte deshalb weggejagt werden. Dies nahm sich der Lehrling so zu Herzen, daß er sich auf den Boden des betreffenden Hauses legte und sich mit einem Strick an einem Balken anhängte. Der Bursche wurde jedoch noch rechtzeitig abgeschnitten und in das Polizeigefängniß eingeliefert, nachdem er wieder zum vollen Bewußtsein gekommen war.

[Bestrafter Leichtsin.] Zwei jugendliche Leute betreten am 19. d. Mts., Mittags, die Eisshollen der alten Oder in der Nähe der Rosenthaler Brücke. Hierbei schlug eine Scholle um und Beide stürzten in das Wasser. Der Eine wurde von hinzugekommenen Arbeitern bald gerettet, der Andere ertrank. Die Leiche ist noch nicht gefunden worden.

[Gemälde-Diebstahl.] In der Nacht zum 28. v. M. sind in Paris Silberfachen, Schmucksachen und Gemälde gestohlen worden. Ein Theil der gestohlenen Silberwaaren und Schmucksachen ist bereits aufgefunden worden, ebenso sind mehrere der Diebe festgenommen worden. Jedoch besteht die Gewißheit, daß sich der Hauptschuldige mit den gestohlenen Gemälden ins Ausland geflüchtet hat, wo er dieselben veräußern dürfte. Es sind dies: 1. Bouverman (40 x 32): „Ein Mann auf einem Schimmel mit einer Frau sprechend“. 2. Peter Neefs (auf Holz 71 x 50): „Inneres einer gothischen Kirche mit fünf Schiffen“. 3. Ruyssbael (auf 57 x 57) Vorderansicht: „Ein Reich, ein Sandhügel und ein Getreidefeld, im Hintergrund ein von Bäumen umgebenes Bauernhaus“. 4. Van Nieris (auf Holz 42 x 33): „Jesus und die Samaritaner“. 5. Van Bael (auf Kupfer 30 x 22) repräsentirt „Das goldene Zeitalter“. 6. Teniers (auf Holz 24 x 18): „Ein Mann läßt sich einen Zahn ziehen“. 7. Teniers (auf Holz 24 x 18): „Ein Mann im Begriff zu rauchen, etwas seitwärts steht ein Bauer“. Zur Ermittlung des Diebes bezw. zur Auffindung der Gemälde dienende Angaben sind im Zimmer Nr. 5 des königlichen Polizei-Präsidiums zu machen.

[Verhaftungen.] In der Nacht zum 17. d. M. wurde einer Wittfrau der Laurentiusstraße von einer

bei ihr wohnenden Arbeiterin aus einem verschloffenen Schrank ein Sparkassenbuch über 300 Mark, sowie eine Anzahl Wäschestücke, im Werthe von 30 Mark, entwendet. Die Diebin wurde bald festgenommen. — Am 18. d. Mts. wurde ein 20 Jahre alter Commis verhaftet, der seinem Principal mangelhaft Geld aus der Ladenkasse entwendet hatte.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizeigefängniß wurden am 19. und 20. d. M. 200 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einem Droschkenbesitzer auf der Neuborfstraße eine braune Pferdebedeckung, einer Händlerin auf der Matthiasstraße aus ihrer Wohnung 141 Mk. — Abhanden kamen: eine graue Damasttasche, ein Schildpattarmband. — Gefunden wurde: eine Brosche.

[Ueber das Lichtbrechungsvermögen der Gase.] Schreibt der „Prometheus“: Daß auch die Gase das Licht von seiner gradlinigen Bahn abzuwenden vermögen, ist eine bekannte Thatsache. Die Folge der Lichtbrechung in der Atmosphäre ist z. B. der sogenannte scheinbare Aufgang der Gestirne, welche wir bereits über dem Horizont erblicken, wenn sie thatsächlich noch durch eine Erdatmosphäre verdeckt sind. So befinden sich z. B. im Moment einer totalen Mondfinsterniß unter Umständen Sonne und Mond über dem Horizont. Die brechende Kraft der Luft ist auch mit der Temperatur veränderlich. Kalte Luft bricht das Licht stärker als warme, davon rührt das Flimmern der Sterne, das Zittern ferner Gegenstände bei heißem Sonnenschein und manche andere Erscheinung her. Das wirklich warme Luft schwächt das Licht bricht als kalte, davon können wir uns auch im Zimmer überzeugen. Wir nehmen ein Licht und zünden dasselbe auf dem Tische an; wenn die Luft ganz ruhig ist, so beobachten wir an der Decke einen verwachsenen dunklen Punkt von einiger Ausdehnung gerade über dem Licht. Dieser dunkle Punkt, welcher bei dem geringsten Luftzug hin und her tanzt und auf Momente verschwindet, ist leicht zu erklären. Ueber dem Licht bildet sich bei ruhiger Luft ein Cylinder erhitzter Gase, dessen Temperatur von der Mitte zum Rande abnimmt. Dieser Cylinder muß genau wie eine Zerstreuungslinse in optischer Hinsicht wirken und das von der Kerze ausgehende Licht von seiner Achse weg ablenken. Daß wirklich der heiße Luftstrom die Ursache des dunkeln Fleckens an der Decke ist, können wir ebenfalls leicht beweisen. Wir nehmen ein Buch und durchschneiden den Luftstrom schnell durch eine plötzliche Bewegung des Armes: unser dunkler Fleck verschwindet augenblicklich und zwar noch ehe das Licht in Folge der Luftbewegung, die sich nur langsam fortsetzt, flackert. Ähnliche Flecke beobachten wir an der Zimmerdecke über jeder Lampe. Nur wird hier die Erscheinung durch den Cylinder complicirt, welcher helle Zonen durch Lichtreflexe an seiner Innenwandung erzeugt und zur Bildung von zwei Wärmecylindern Anlaß giebt, von denen der äußere hohle den inneren umgiebt, welcher seinerseits durch eine kältere Luftschicht vom äußeren getrennt ist. Die unregelmäßige Lichtbrechung in einem Strom heißer Luft beobachten wir auch leicht, wenn wir direct über den Cylinder einer brennenden Lampe oder über den Schornstein einer Locomotive hinweg visiren. Wir sehen dann die dahinter liegenden Gegenstände in unruhiger, vibrirender Bewegung.

## Schlesien.

Liegnitz, 21. Februar. Bei der am 20. d. Mts. stattgefundenen Reichstags-Erstausswahl erhielt der Candidat unserer Partei, Genosse Kühn-Bangendielau, soweit dies bis jetzt, am 21. früh, festgestellt ist, 4301 Stimmen, während für den deutschfreisinnigen Candidat Jungfer 6630, für den antisemitischen Hertwig 3089 und für den conservativen Rothkirch-Trach 511 Stimmen gezählt sind. Das Wahlergebnis des größten Theils der ländlichen Wählerschaft steht noch aus.

## Gerichtliches.

Reichsgerichtsentcheidung. Am 10. d. Mts. verwarf das Reichsgericht die von Genosse Pischel-Würstergersdorf und Schindler-Walditz eingelegte Revision. Die Urtheile waren am 18. November v. J. von der Strafkammer zu Glatz wegen Majestätsbeleidigung, Pischel zu 9 Monaten und Schindler zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Erfurt, 15. Februar. (Bericht der „Dr. M.-Ztg.“) Vor der hiesigen Strafkammer stand der ehemalige Redacteur der hiesigen „Tribüne“, sowie der Breslauer „Volksmacht“, Max Rose, unter der Anklage der Miltärsbeleidigung. Am 10. Juni v. J. erschien in dem erstgenannten Blatte unter der Ueberschrift: „O, welche Lust, Soldat zu sein!“, ein Artikel, worin behauptet







Sternkundige, Herr Prof. Norman Lockyer, hat diesen Kalender untersucht und gefunden, daß derselbe mit den astronomischen Beobachtungen vollkommen übereinstimmt und zur Zeit der Entdeckung Amerikas schon ungefähr 4000 Jahre von den Urbewohnern Mexikos in Gebrauch gewesen sei. Am 11. Oktober v. J. legte Frau Nutall die Ergebnisse ihrer Forschungen dem in Huelva tagenden neunten internationalen Amerikanisten-Congreß vor und erntete durch die Ankündigung und Erklärung ihrer wichtigen Entdeckung den Beifall der Versammlung. Das Facsimile der betreffenden Handschrift ist im Druck und wird bald im Verlag des Peabody-Museums der Harvard-Universität zu Cambridge (Nordamerika) erscheinen.

(Die Probefahrten, die in Berlin mit einer elektrischen Droschke dieser Tage unternommen wurden, sollen gut ausgefallen sein. Das neue dreirädrige Gefährt, dessen Erfinden einiges Aufsehen hervorrief, bewegt sich mit großer Schnelligkeit vorwärts und kann bei höchster Ausnützung der Elektricität in kaum 20 Min. 1 Meile zurücklegen. Bei einer Wertschätzung mit einer Droschke erster Klasse erlangte die „elektrische“ Droschke bald einen bedeutenden Vorsprung. Die Zukunftsdrochke kann schnell zum Halten gebracht werden und weicht geschickt und sicher entgegenkommenden Fußwägern oder andern Hindernissen aus. Die Pferde der Straßenfahrwerke verhielten sich der neuen Erfindung gegenüber ruhig und scheuten nicht; die Probefahrten fanden freilich auf weniger belebten Straßen im Stadtheil Moabit statt.)

Lohn- und Einkommenstatistik in England.) Der Statistiker des englischen Handelsamtes, Mr. Giffon, hat folgende interessante statistische Angaben veröffentlicht. Das ganze jährliche Einkommen Großbritanniens belief sich auf 1400000000 Pfund Sterling. Die Einkommenverhältnisse betragen 24000000 Pfund Sterling pro Anno und das Anlagekapital in ausländischen Werten schwankte zwischen 800000000 und 1000000000 Pfund Sterling. Der Totalbetrag der verdienten Löhne erreichte 633000000 Pfund Sterling, vertheilt auf 13000000 Arbeiter — Männer, Frauen, Kinder. Durchschnittlich kommen 48 Pfd. St. auf den Kopf. Der Verlust durch Streiks und Lockouts, in einem Jahre die Höhe von 1292000 Pfd. St. erreichend, stellt ein Prozent der gesamten im Lande ausgezahlten Löhne dar. Schwankungen von einem bis sechs Prozent der sonstigen Umsätze hatten den Handel Großbritanniens im vergangenen Jahre befallen. Die Gesamtzahl der Einwanderer, die zu beständigem Aufenthalt nach England gekommen sind, erreichte 1891 ein Maximum von 21000 Menschen. Seitdem hat die Einwanderung nachgelassen.

(Was ehemals im Volkslied der Hut zu bedeuten hatte.) Der Hut diente im Mittelalter, wie die Fahne, als Feldzeichen, und der aufgesteckte Hut forderte zur Heeres- und Geistesfolge dessen auf, dessen Hut aufgesteckt worden war. In diesem Sinne, als ein Zeichen der Obergewalt, ist auch Gehärs Hut in der Tellisage aufzufassen. Sodann war der Hut das Symbol der Uebertragung eines Lehens oder Gutes. Der Uebertragende mußte den Hut hinhalten, während der Erwerber hineingegriffen hatte. Die mit einander in den Hut griffen, verschworen sich zusammen; daher rühren die Sprüche: „Unter dem Hütlein spielen“, „Unter einem Hut necken“. Nach holländischem Brauch warf derjenige, der ein Urtheil schelten (d. i. wer gegen den Spruch eines Gerichtes Einspruch erheben wollte) seinen Hut dem Richter vor die Füße. Ja, in Hanau kam es nach Ort und Vor, daß eine Frauensperson die bei einer Ehe-Verbindungs-Einspruch thun wollte, ihre Mütze in die Kirche warf. Auch war der Hut ein Attribut der Pilsner, welche Stab und Mäuselhut trugen. Den Cardinalen wurden auf der Kirchenversammlung in Lyon (1245) rote Hüte vorgeschrieben, damit sie sich immer daran erinnern sollten, daß sie stets bereit sein müßten, ihr Blut für die Kirche zu vergießen. Als Standesabzeichen im Wappen erscheint der Hut in anderer Form, als im sonstigen bürgerlichen Leben, so der Kurfürst, Herzogs- und Markgrafenhut. Im Wappen hat der Cardinalshut 15 Quasten zu beiden Seiten, während der Erzbischofshut grün ist und je 12 Quasten, der Bischofshut ebenfalls grün ist und je 6 Quasten hat.

(Ueber die Eiszeit) hat der englische Geologieofficer Generalmajor Drayton auf Grund der Schwüngen der Erdbege neue Berechnungen angestellt. Als Zeitdauer für die Vollenbung der sogenannten „zweiten Rotation“ der Erdbauer wird gewöhnlich 25000 Jahre angenommen. Drayton hat dagegen eine Periode von 31682 Jahren gefunden. Nach seinen Ergebnissen hat die Eiszeit gegen 20000 Jahre gedauert und vor rund 6.00 Jahren ihr Ende erreicht. Im 2495 nach Christi Geburt, also in 403 Jahren, ist der Unterschied zwischen der mittleren Temperatur von Sommer und Winter am geringsten, wächst aber dann wieder bis zum Jahre 8300, wo wir eine neue Eiszeit beginnen werden, welche im Jahre 18136 unserer jetzigen Berechnung am glimmigsten sein wird. (??)

(Der Beschluß der städtischen Behörden zu Düsseldorf), den Plan für das projectirte Heine-Denkmal zu verweigern, hat in der Düsseldorfer Bürgerschaft eine sehr getheilte Beurtheilung gefunden. Die „Frankf. Ztg.“ erinnert daran, daß vor etwa sechs bis sieben Jahren ein Düsseldorfer Comité um die obrigkeitliche Erlaubnis petitionirte, an dem Hause, in welchem Ferdinand Freiligrath im Jahre 1848 in Düsseldorf gewohnt, eine entsprechende Gedenktafel anbringen zu dürfen. Die städtische Behörde gab diesem Ersuchen Folge, jedoch unter ausdrücklichen Bedingung, daß die Jahreszahl „1848“ wegzulassen. Dasselbe Blatt meint sehr zutreffend, daß sich genug andere rheinische Städte finden werden, die sich eine Ehre daraus machen, sich mit dem Denkmal zu schmücken, und daß auch die Stadt Frankfurt, die so vielfach in die Lebensgeschichte Heine's hineinspielt, an der Bewerbung um das Denkmal freudig theilnehmen würde.

(Drama auf einem Leuchtturme.) Aus Lézardrieux (Cotes du Nord) wird gemeldet: „Am 5. Januar war der Leuchtturmwächter Jean René Le Mezel mit dem zweiten Wächter Le Roy auf den Leuchtturm der Douvresfelsen geflogen, um die Feuer anzuzünden. Beim Herabsteigen glitt er aus, verlor das Gleichgewicht und stürzte über die 40 Meter

hohe Stiege, an deren Fuße er todt liegen blieb. Der zweite Wächter machte die Rathsignale, doch vergeblich. Ebenso nutzlos wiederholte er sie an den darauf folgenden Tagen. Niemand antwortete ihm von der Küste. Kein einziges Boot fuhr in seiner Nähe vorüber. Der unglückliche Wächter mußte den Leichnam seines Kameraden aufbewahren. Er wagte nicht, ihn ins Meer zu werfen, theils aus Achtung für den Todten, theils aus Klugheit. Was hätte er denn in der That antworten sollen, wenn man ihn des Mordes beschuldigt hätte? So mußte denn der unglückliche Wächter volle vierzehn Tage mit dem schon in Verwesung gerathenen Leichname allein auf dem Leuchtturme bleiben, bis endlich das Ingenieurboot „Fresnet“ kam, um die regelmäßigen Auswechslungen auf dem Douvresfelsen vorzunehmen. Man fand den armen Le Roy in einem dem Wahnsinne nahen Zustande. Mit dem Leichname seines verunglückten Kollegen nach Lézardrieux zurückgebracht, mußte er sofort ärztlicher Behandlung übergeben werden.“

**Literarisches.**

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. G. B. Dieß Verlag) ist soeben das 19. Heft des 11. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalte haben wir hervorzuheben: Zwei Welten — Mehrerwerb und Profit. Ein ökonomischer Versuch von Hugo Land. — Die Verhältnisse der Landarbeiter. — Literarische Rundschau. — Notizen: Jbsen's „Baumeister Solnek“. Von J. Mehring. Zwei Jahreszahlen. Die Verwertung von Abfallstoffen. Die neueste Utopie Der Reichthum der christlichen Kirchen in Amerika. — Feuilleton: Kunde von Piratenboot. Einige Capitel aus einem utopischen Roman von William Morris. (Fortsetzung.)

**Socialpolitisches Centralblatt.** (herausgegeben von Dr. Heinrich Braun, Verlag von J. Gutentag in Berlin). Die soeben erschienene Nr. 20 hat folgenden Inhalt:

Zum deutschen Bürgergesetz. Von Dr. Max Quard. — Sociale Wirtschaftspolitik und Wirtschaftskritik: Die Einkommens-Verhältnisse in Baden. Von Prof. Dr. G. v. Philippovich. Vermögensstatistik des Cantons Zürich. Geisteskrankheiten im Kanton Zürich. Arbeiterzustände: Commission für Arbeiterstatistik. Ergebnisse der Arbeiterstatistik. Zunahme des Hausbettel. — Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung: Fachvereine und Staatsschutz. Geldstrafen für auswärtige Verarbeiter im Saarrevier. Die englischen Trades Unions und die socialdemokratischen Congresse. Congreß der französischen Arbeitervereine. — Handwerkerfragen: Der Pariser Hutmacherstreik. — Arbeiterfragen: Beschäftigung: Kritik gegen die Einschränkung der Sonntagsruhe. — Der Frage der Sonntagsruhe. Orisstatut für die Auszahlung des Lohnes an Kinderjährige. Arbeiterfragen: Staatsarbeiten in Dänemark. — Arbeiterversicherung: Kosten der Unfallversicherung. Geschäftstätigkeit der bayerischen und sächsischen Landesversicherungsämter. Arbeitslosenversicherung im Canton Basel Stadt. Buchdruckerhilfskassen in Rußland. — Gewerkerichte, Einigungsämter und Arbeiterausschüsse: Fünf Berggerichte für Preußen. Die Einigungsämter in Frankreich. — Wohnungszustände: Einfluß der Wohnungsverhältnisse auf die Sterblichkeit an tuberculösen und infectiösen Krankheiten. — Armenwesen: Vertretung der Arbeiter in den boards of guardians. Armuth in Schottland. — Schulwesen: Zur materiellen Lage der Volksschullehrer in Preußen. Antrag auf gleiche Schulbücher in den Berliner Gemeindefschulen. Analphabeten in Rußland. — Vermischtes: Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik.

**Aus Leben und Wissenschaft.** Gesammelte Vorträge und Aufsätze von Dr. Arnold Döbel, ordentl. öffentl. Professor an der Universität Zürich. Erste Lieferung, Bauer, Arbeiter und Wissenschaftler. Drei gemeinverständliche Vorträge, gehalten im Vereinshaus des deutschen Arbeiterbildungsvereins in Zürich (November und December 1892) 136 Seiten Octav. Preis 75 Pfennig. Verlag von J. G. B. Dieß in Stuttgart.

Mit diesem Heft beginnt der in weiten Kreisen bekannte und hochgeschätzte Verfasser der Streitschrift: „Moses oder Darwin, eine Schlußfrage“, eine Serie von allgemeiner verständlichen Vorträgen, die allen Freunden der geistigen Entwicklung des Volkes hochwillkommen sein dürften.

Die ferneren Lieferungen werden enthalten: Moses oder Darwin? Eine Schlußfrage. — Für und wider Moses. Richterliche und Schlagwörter. — Konrad Deubler, der oberösterreichische Bauern-Philosoph — ein ganzer Mensch als Vorbild für Arbeiter und Bauern. — Die Bildungsfähigkeit und Bildungsnotwendigkeit des Weibes — auch ein Theil der socialen Frage. — Die ältere Naturverachtung und die neue Naturbetrachtung. — Die Geschichte eines Wasser-Molekuls. — Wahrheiten und Irrthümer auf dem Entwicklungszug des menschlichen Geistes. — Was ist Religion? — Die Bewegung im Pflanzen- und im Thierreich — oder das ewige Leben, wie wir es verstehen. — Der Tod — eine natürliche Wandlung. — Wie ordnen wir unser Leben? Eine alte Frage.

**Standesamtliche Nachrichten.**

Vom 19. Februar.

Todesfälle 1. Arbeiterfrau Anna Schlotz, geborene Schwarzenberger, 35 Jahre, aus Hundsfeld. — Schneiderin Martha Scholz, 23 Jahre. — Walter, S. des Restaurateurs August Konsolke, 4 Mon. — Selma, S. des Schmieds Josef Konsolke, 2 J. — Wilhelm, S. des Arbeiters Carl Gänzlich, 3 Wochen. — Arbeiterfrau Anna Langner, geborene Künzel, 78 J. — H. Kaiserl. Postirath a. D. Eugen Wilschke, 66 J. — Adolf, S. des Haushälters Christian Merta, 7 Mon. — Emilie, S. des Arbeiters Julius Lehmann, 1 St. — Mar, S. des Arbeiters Constantin Liebetanz, 28 St. — Disponentenfrau Ida Mohaupt, geb. Reich, 55 J. — Willy, S. des Kaufmanns, Julius Thamm, 12 J. — Wolfgang, S. des Subdirectors Franz Ferber, 4 M. — Paticulier Siegfried Graf Frankenberg-Ludwigsdorf, 70 J. — Stadtrath Wittwe Auguste Jacdel, geborene Franke, 78 Jahre. — Buchmacherin Martha Henkel, 21 Jahr. — W. Oscar, S. des Steinmetz Theodor Heise, 2 Mon. — Arbeiter Ferdinand Averte, 67 J. — Fuhrwerksbesitzer Ernst Skibe, 40 J. — Hans, S. des Volksschullehrers Franke, 5 Mon. — Gasarbeiter August Brauh, 28 J.

Vom 20. Februar. Heiraths-Ankündigungen 1. Schlosser Paul Kache, kath., Antowienstraße 23, und Elise Wendner, ev., Schweitzerstraße 4 — Spektieur Alexander Peter, ev., Neufeldstraße 18, und verm. Martha Wagner, geborene Eichhorn, ev., Neufeldstraße 51. — Bahnarbeiter Karl Barisch, evang., Friedrich-Wilhelmstraße 23, und Ernestine Wuttke, ev., Holsteistraße 25. — Schmied August Scholz, kath., Kurzegeßte 60, und Martha Mejer, ev., ebenda. — Kaufmann Friedrich Escheke, kath., Friedrich-Carlstraße 36, und Margarethe Buchwald, evang., Paulstraße 13. — H. Schlosser Paul Kühn, evang., Bräuberstraße 46, und Martha Fischer, kath., Hubenstraße 24. — Schlosser Karl Danke, evang., Lewaldstraße 23, und Martha Coppel, evang., Brandenburgerstraße 13. — Böttcher Franz Gurke, kath., Hubenstraße 36, und Dorothea Sad, evang., Hohrauerstraße 34. — Stellmacher Julius Winkler, evang., Louisestraße 31, und Anna Rentwich, kath., Ohlauerstr. 51. — Conditor Johann Süßmann, kath., Gelle, und Henriette Wohl, ev., Ohlauerstr. 12. — Kaufmann Oscar Riese, evang., Sonnenstraße 25, und Margarethe Schönpflug, ev., ebenda. — Zimmermann Paul Böppel, kath., Galtstraße 67, und Rosina Otto, ev., hier. — Schuhmacher Oscar Mende, kath., Sebanstraße 15, und Bertha Br. sig, ev., Lauensteinplatz 9. — Förster Max Meyer, ev., Frauzdorf, und Bertha Docter, ev., Holsteistraße 1. — III. Hausgärtler Alfred Renner, evang., Ebbingstraße Nr. 20, und Anna Felsmann, kath., ebenda. — Klempnermeister Julius Hartmann, ev., Bismarckstr. 10, und Clara Neumann, ev., ebenda.

Eheschließungen I. Wächter August Jäkel, ev., mit Pauline Bischof, ev., hier. — H. Kaufmann Georg Marcus, jüd., Frankfurt a. M., mit Friede Magen, jüd., hier. — Früherer Brennereibesitzer August Ebel, kath., Ebersdorf, mit verm. Elisabeth Schüge, geb. Schwart, evang., hier. — Haushälter Franz Gerichberg, kath., mit Rosina Ulrich, ev., hier. — Schlossermeister Friedrich Roy, evang., mit Auguste Noack, evange lich, hier. — III. Maurer Josef Siegmund, kath., mit Amalie Hilsenbeck, geb. Fendler, kath., hier.

Todesfälle I. Zimmergeselle Franz Kramerer, 48 J. — Schuhmachermeistersfrau Elisabeth Die ler, geb. Scholz, 53 J. Margarethe, S. des Schuhmachers Emil Fiebig, 2 M. — Tapeziermeisterfrau Bertha Koth, geb. Reichel, 47 J. — Tischlermeisterswitwe Martha Kellner, geb. Hummbauer, 59 Jahre. — Mar, S. des Arbeiters Karl Rohnstod, 4 M. — Frieda, S. des Schneiders Hermann Eitner, 13 Tage. — Königlich Amtsgeschäftsrath Dr. jur. Karl Lunge, 57 J. — Wäscherin Caroline Karch, 79 J. — Haushälter Johann Gottlob Pakke, 47 Jahre. — Hedwig, S. des Straßenbahn-Conducteurs Bruno Wartsch, 3 J. — Dienstmädchen Rosina Becker, 18 J. aus Krieblowitz. — Gustav, S. des Wächters Franz Wolny, 4 J. — Alfred, S. des Haushälters Ernst Finner, 8 J. — Arbeiter Gottlieb Goldmann, 64 Jahre. — Schneidergeselle Alois Mikolajsky, 23 J. — Registrator Fritz Köhler, 23 J. — H. Zimmermann August Krause, 49 J. — Margarethe, S. des Eisenbahn-Bachmeisters August Schneider, 3 Mon. — Curt, S. des Militär-Invaliden Karl Adam, 1 M. — Laternenwärter Anton Neugebauer, 41 J. — Eisenbahn-Gepäckträger Reinhold Kothe, 44 Jahre. — Marcello Segalla, 40 J. — Verm. Droschkenbesitzer Auguste Walter, geb. Neumann, 60 J. — Ernst, S. des Schlossers Karl Ehr, 8 Mon. — Ballmeister a. D. Josef Kurz, 85 J. — Verm. Steuerernehmer Amalie Miesel, geb. Bieser, 82 Jahre. — Handelsmann Gottlieb Nabel, 70 Jahre. — Gertrud, S. des Schlossers Karl Reiner, 7 Wochen. — Einjährig-Freiwilliger Oscar Dudenbaum, 24 J. — Bohrer Gottlieb Pfister, 76 Jahre. — Verena, S. des Asscuranz Inspectors Adolf von Zachrawicz, 3 M. — Verm. Instrumentenmacher Caroline Czapski, 70 J. — Mar, S. des Gärtners Anton Weigelt, 1 J. — Schuhmannsrau Baleska Wagner, geb. Miesel, 35 J. — III. Reinhold, S. des Maurers Franz Breuer, 5 Jahre. — Pensionirter Bremser August Eitelich, 49 Jahre. — Tapezierer Eduard Zulauff, 37 Jahre. — Post-Diätar Arthur Ueberichar, 25 J. — Schmied August Wauke, 46 Jahre. — Maschinenmeister Hermann Hein, 51 J. — Alexander, S. des Kaufmanns Robert Ehrlich, 1 Jahr. — Josefine, S. des Tischlermeisters Karl Roschate, 8 M. — Verm. Schneidermeister Amalie Biesche, geb. Schmidt, 45 J. — Victualien-Karl Gallach, 60 J. — Fabrikarbeiter Johann Köhler, 48 J. — Kaufmannsrau Ottilie Kühnel, geb. Klinner, 40 J. — Hulba, S. des Schlossers August Altmann, 5 Mon. — Clara, S. des Tischlers Franz Troste, 4 Mon. — Zingler und Fleischbeschauer Hugo Reisberg, 48 J.

Breslau, 20. Februar. Breslauer Mehlmarkt. Feizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 24,5) bis 25,00 M. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 22,00 - 22,50 M. — Weizen-Mehl per Netto 100 kg im Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,40-8,80 M., b) ausländisches Fabrikat: 8,00-8,40 M. — Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Sac 20,25-20,75 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg im Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 9,20-9,60 M., b) ausländisches Fabrikat 8,80-9,20 M.

Breslau, 20. Februar. Amtlicher Producten-Börse-Bericht). Roggen (p. 1000 Kgr.) per Februar 133,00 B., April-Mai 136,00 B., Mai-Juni 138,00 B., Juni-Juli 139,00 B. — Hafer (per 1000 Kgr.) per Februar 133,00 G. — Hübel (per 100 Kgr.) — gel. — Str., loco in Qualitäten a 5000 Kgr. — per Februar 55,00 B., April-Mai 55,50 B. — Spiritus per 100 Ltr. (a 100 pSt.) ohne Faß: excl. 50 und 70 M. Verbrauchsabgabe, gel. — Str., abgelassene Rübölaußschmeine — per Februar 50er 50,20 G., 70er 30,70 G., April-Mai 50er —, 70er 32,40 G.

Breslauer Marktpreise vom 20. Februar per 100 Kilogr.

	hochst. niedr.	mittlere	hochst. niedr.	hochst. niedr.	
Weizen weißer	15,10	14,90	14,60	14,10	12,60
Weizen gelber	15,—	14,80	14,50	14,—	12,50
Roggen	13,20	12,90	12,70	12,40	11,90
Gerste	14,90	14,20	13,20	12,90	11,40
Hafer	12,60	12,40	12,—	12,80	11,30
Erbsen	16,—	15,—	14,50	14,—	12,—

Heu: 3,70-4,00 M. pro 100 Kilogramm. Roggenstroh, neues 28,00-30,00 M. pro Schock.



### Theater-Nachrichten.

#### Stadt-Theater.

Dienstag:  
Heimath.  
Mittwoch:

Die lustigen Weiber von Windsor.

#### Lobe-Theater.

Dienstag:  
Eine Palast-Revolution.  
In Vorbereitung:

Mit neuen Decorationen, Costümen,  
Requisiten etc.

#### Der Falkenmann.

Gastspiel Emanuel Reicher.

### Arac, Rum und Cognac.

selbst importirt in allen Preislagen  
en gros und detail.

### f. Punsche:

Banana, Ananas, Burgunder,  
Kaiser etc.

### f. Original- und Tafel-Liqueure:

Annaberger Kiefernblätter,  
Mandarinen-Ginger, Nachod,  
Benedictiner Chartreuse etc.

### Hermann Seidel.

Verkaufsstellen: Ring 27 im Aus-  
sicht im Lausitz, im Comptoir  
im Hofe. 524

Zum

## Propheten

Reuschestr. 38.

### Confirmationen- Anzüge

schon von 5 Mk. an.

### Blaue Anzüge

von 7,50 an.

### Blaue Cheviots

von 9,00 an.

### Blaue Prima

von 12,00 an

in größter Auswahl.

Zum

## Propheten

Reuschestr. 38

am Königsplatz.

### Vereins-Kalender.

Breslau.

Paradeur-Verein der Schütz-  
macher. Jeden Dienstag nach dem  
1. und 15. jeden Monats: Ver-  
sammlung in Karasch Local, Ritter-  
platz 9.

### Allgem. Kranken- und Sterbekasse der deutschen Drechsler u. deren Berufsgenossen (E. H. 86, Hamburg.)

Das Mitglied Herr **Gottlieb Goldmann** ist am  
18. Februar nach kurzem Leiden im Alter von 64 Jahren gestorben.  
580 Die Ortsverwaltung.

Sonntag, den 19. d. Mts., Nachmittags 5 Uhr verschied sanft  
nach kurzem Leiden unsere einzige, inniggeliebte

### Hilda,

579

im Alter von 6 Monaten.  
Dies zeigt tief betrübt an **August Altmann** und Frau **Anna**,  
geb. **Meiwald**.

Beerd.: Mittwoch, 22. d. Mts., Nachm. 1 1/2 Uhr. Trauerh.: Uferstr. 2.

## Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

### Lesezimmer Nr. II.

Bücher's Local, Lehndamm 28 (Dachst.)

Mittwoch, den 22. Februar, Abends 8 Uhr, ist folgende Tagesordnung:  
1. Vortrag des Genossen Neufürch. 2. Discussion. 3. Interpellatio-  
n und Anträge.

### Lesezimmer Nr. III.

Norwerksstraße Nr. 17. Gasthof „zum Raben“.

Dienstag, den 21. Februar, Abends 8 Uhr, ist folgende Tagesordnung:  
1. Vortrag des Genossen Schebs. 2. Discussion. 3. Verschiedenes.  
Gäste haben Zutritt. — Aufnahme neuer Mitglieder.

### Gejangsabtheilung.

„Drei Tauben“, Neumarkt Nr. 3.

Mittwoch, den 22. Februar, Abends von 8 Uhr ab:  
Übungsstunde unter Leitung eines tüchtigen Dirigenten. — Aufnahme  
neuer Mitglieder. — Beiträge zum Verein werden entgegen genommen.

Der Vorstand.

### Achtung! Achtung!

## Öffentliche Versammlung sämtlicher hiesiger Rohrleger und Gehülfen, sowie verwandter Berufsgenossen.

Dienstag, 21. Februar, Abends 8 Uhr, im großen  
Saal bei Friedrich, Mauritiusplatz.

Tages-Ordnung: 1) Hygienischer Vortrag des Herrn Dr. med.  
Kaiser. 2) Wie verhalten wir uns im Falle des Ausbruchs der  
Cholera hier selbst. 3) Bericht der ausgeschiedenen Delegirten vom  
Gewerkschafts-Cartell, Neuwahl zu demselben. 4) Verschiedenes.

Bei der Wichtigkeit der Tages-Ordnung ist es Pflicht, daß  
Jeder erscheint.

Audere Gewerkschaften, sowie Frauen sind eingeladen.

Eintrée 16 Pf.

Der Einrufer.

## Socialdemokratischer Arbeiter-Verein für Breslau (Land).

Dienstag, den 21. Februar, Abends 8 Uhr:

### Mitglieder - Versammlung

im Locale des Herrn **Gutsmann** in Pöpelwitz.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Genossen Schük. 2. Discussion. 3. Anträge und Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Diejenigen Mitglieder, welche noch Karten zu dem am 25. d. Mts.  
stattfindenden **Kränzen** in Empfang nehmen wollen, machen  
wir darauf aufmerksam.

## Soziald. Verein für Breslau und Umgegend.

Den Mitgliedern und Parteigenossen zu Kenntniß, daß zu dem am

4. März er.

stattfindenden

## Stiftungs-fest

Programme bei folgenden Genossen zu haben sind: **J. Siekmann**,  
Gräbischenerstr. 45 111, **Wilh. Ziel**, Högasse 5, beim Vertrauensmann  
**E. May**, Schmiedebrücke 50, Hof, part., **Gustav May**, Salzstr. 29 IV,  
in der Exped. der „Volkswehr“ und bei **sämtlichen Colporteurs**  
derselben.

Donnerstag, den 23. d. Mts., Abends 8 Uhr: **Vorstands-Sitzung.**

## Die Geschichte der Commune von 1871

von **Lissagaray**.

2. vom Verfasser durchgesehene Auflage. (X. Band der International. Bibliothek.)

Preis 3,00 Mk.

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.

### Brieg. Brieg.

## Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Sonnabend, den 25. d. Mts., in der Brauerei „zum Elephanten“,  
Wagnerstrasse:

### Mitglieder-Versammlung

sowie Aufnahme neuer Mitglieder. Die Mitglieder werden ersucht,  
recht zahlreich zu erscheinen. Der Vorstand.

## Rohtabake

in bekannt größter Auswahl und besten Qualitäten  
empfiehlt zu billigsten Preisen

### G. Titze, Breslau,

27 Büttnerstraße 27.

### Stehendes Heer oder Volkswehr.

Rede von Aug. Bebel,  
zur  
gegenwärtigen Militärvorlage  
gehalten in der Reichstagssitzung  
vom 13. December 1892.

Amtlicher stenographisch. Bericht.

Preis 10 Pfennig.

## Gegen die Militärvorlage!

Soeben erschienen:

# 100,000 Soldaten mehr!

Ein Wort zur Militärvorlage  
von **Emil Rosenow**.

Preis 10 Pfennige.

Verlag von C. G. Ludwig in Chemnitz.

Diese Broschüre behandelt in eingehender Weise die  
Militärvorlage, sie bringt das ganze Zahlenmaterial, die  
Staatsschulden, die indirekten Steuern, die durch die Vorlage er-  
zeugten Belastungen, die beabsichtigte Heeres-Organisation,  
eine Kritik der neuen Steuerprojekte, die Stellung der bürgerlichen  
Parteien, die Socialdemokratie, die Forderung der Volkswehr. —  
Die Broschüre ist durch ihren billigen Preis und durch ihren packen-  
den, trefflichen Inhalt ein Agitationsmittel ersten Ranges, welches  
überall seine Wirkung thun wird. Allen Genossen empfehlen wir  
dasselbe. — Für Wiederverkäufer, Colporteurs höchster Rabatt. —  
Einzelbestellungen ist der Betrag und das Porto beizulegen.

Zu haben in der Expedition d. Blattes.

## Die Fälschung der Emser Depesche

oder  
Wie Kriege gemacht werden.  
welche vor Kurzem in zweiter  
Ausgabe bei uns erschienen ist,  
erhöhte Bedeutung.  
In dieser Schrift ist der  
ganze Hergang der Sache aktens-  
mäßig nachgewiesen.  
Wir empfehlen die Schrift  
zur weitesten Verbreitung.  
Preis 25 Pfennige.  
Gegen Einsendung von 30 Pf.  
in Briefmarken erfolgt Franko-  
ausendung.  
Wiederverkäufer erhalten  
lobnenden Rabatt.  
Münchens-  
Wölslein u. Comp.

Dadurch geminnt die be-  
kannteste Broschüre

Die Emser Depesche

welche bekanntlich den äußeren  
Anlaß zum deutsch-französischen  
Kriege 1870 abgeben mußte,  
dem Schriftsteller **Dr. Harden**  
gegenüber

**Bismarck** zugestanden.